

# JOURNAL FRANZ WEBER

Januar | Februar | März 2020 | Nr. 131

**MEERE  
SCHÜTZEN WO  
SIE SIND.**

**BÄUME  
SCHÜTZEN WO  
WIR SIND.**





—  
Wir wurden zu Zeugen der Brände, die im Amazonasbecken gelegt wurden, um die Bedürfnisse der industriellen Tierhaltung zu befriedigen. Danach kamen die Bilder des Feuers in Australien. Inmitten all dieser Horrormeldungen dürfen wir eine weitere Katastrophe nicht vergessen: Die Zerstörung der Korallenriffe! Seite 10



—  
In Belp wurde die älteste Rosskastanien-Allee der Schweiz gefällt. Das ist ein Skandal! Denn die bis 270 Jahre alten Bäume waren nicht krank, wie es als Grund für die Fällung angegeben wurde. Leider werden oft aus Krankheitsgründen alte Bäume gefällt. Der alte Baum benötigt deshalb dringend mehr Schutz. Seite 26



—  
Seit 30 Jahren ist das Reservat «Bonrook» in Pine Creek ein Paradies für wilde Pferde und pensionierte Reitpferde. Die Vertreterin der Fondation Franz Weber im von verheerenden Waldbränden geplagten Australien, Viktoria Kirchhoff, war auf dem legendären «Franz Weber Territory» zu Besuch und schildert hier ihre Eindrücke. Seite 38

## INHALT

Editorial	3
En Bref	4 – 5
Gnadenhof Equidad: Eine Chance, die wir uns nicht entgehen lassen	6 – 7
Die Agonie des Stierkampfes in Portugal	8 – 9
Helfen Sie mit, das drittgrösste Korallenriff der Welt zu schützen!	10 – 13
Botswana verkauft seine Elefanten an Trophäenjäger	14 – 16
Revision des Jagdgesetzes: Den Schweizer Wildtieren droht der Abschuss	18 – 22
Das Vieh der Reichen frisst das Brot der Armen	23 – 25
Der alte Baum und die Lüge	26 – 30
Putzstation für Züge in unverbauter Landschaft?	31 – 33
Immobilien-Spekulanten bedrohen das UNESCO-Welterbe Lavaux	34 – 37
Australien brennt, doch das Franz Weber Territory grünt und blüht	38 – 39

## IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER

CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Matthias Mast, Julia Fischer, Vera Weber, Hans Peter Roth

KORREKTORAT: Mireille Schoen

ERSCHEINT 4 x im Jahr

KONZEPT: KARGO Kommunikation GMBH

LAYOUT: Gianpaolo Burlon

DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz

T: +41 (0)21 964 24 24 | E-Mail: [ffw@ffw.ch](mailto:ffw@ffw.ch) | [www.ffw.ch](http://www.ffw.ch) | [f](#) | [i](#)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

gedruckt in der  
schweiz



## SPENDENKONTO:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13  
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

## EDITORIAL



**VERA WEBER**

Präsidentin Fondation Franz Weber

### *Liebe Leserin, lieber Leser*

**«Wer seinen Hund ertränken will, behauptet, er sei tollwütig», lautet eine französische Redewendung.**

Wer eine über hundertjährige Baumallee fällen will, behauptet, sie sei krank. Wer eine freie, der Artenvielfalt dienende, wunderbare Grünfläche in einem Siedlungsgebiet mit Wohnungen überbauen will, behauptet, man benötige den Erlös für die Renovation der historischen Kirche. Wer ein Naturschutzgebiet für ein Containerterminal zerstören will, behauptet, es sei ein Klimaschutzprojekt. Wer im Herzen eines Weltkulturerbes ein Immobilienluxusprojekt errichten will, behauptet, es handle sich um eine Aufwertung des Gebiets. Wer Wald und Wiese für eine Bahn-Werkstatt zubetonieren will, behauptet, dies diene der Förderung des öffentlichen Verkehrs. Wer mit einem Mega-Hotelresort ein intaktes Seeufer verbauen will, behauptet, es bringe der Region Hunderte neuer Arbeitsplätze. Wer Stiere zu Tode quälen will, behauptet, es sei im Sinne der Tradition und Kultur und fördere den Artenschutz. Wer Trophäenjagdbewilligungen verkaufen will, behauptet, der Ertrag gehe an die arme, gebeutelte Bevölkerung.

Ich könnte mit solchen Beispielen alle Seiten dieses Journals füllen – und noch viele weitere mehr. Beklemmend ist: Sehr viele Menschen nehmen solche Aussagen für bare Münze. Doch die meisten dieser Behauptungen – wenn nicht alle – basieren auf Profitdenken, Machtansprüchen sowie Eigeninteressen. Heute mehr denn je versuchen Konzerne, Spekulanten und Profiteure umweltzerstörende Projekte mit Hilfe eines grünen, sozialen und kulturellen «Mäntelchens» in die Welt zu setzen – in der Hoffnung, dass sich rechte wie linke und leider auch allzuoft grüne Politikerinnen und Politiker davon täuschen lassen.

Wir lassen uns aber nicht täuschen. Wir kämpfen, mit und dank Ihnen an unserer Seite, unbeirrt weiter.

Mit herzlichen Grüßen

**Vera Weber**

# EN BREF



## TIERSCHUTZ

### ***Gegenentwurf zur Massentierhaltungsinitiative***

Der Bundesrat will dem Parlament einen Gegenentwurf zur Initiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» vorlegen. Dabei sollen die Kriterien für die tierfreundliche Unterbringung, den regelmässigen Auslauf und die schonende Schlachtung aufgenommen werden. Keine konkrete Lösung will der Bundesrat jedoch für den Import tierischer Erzeugnisse. Produkte, welche unsere Tierschutzanforderungen nicht erfüllen und hierzulande nicht produziert werden dürfen, könnten somit weiterhin in die Schweiz importiert werden. Während die FFW es schätzt, dass das Anliegen der Initiative geteilt wird, ist für sie die mutlose Haltung des Bundesrats zu den Importprodukten nicht akzeptabel. Die FFW wird sich auf allen zur Verfügung stehenden Kanälen in den weiteren politischen Diskurs einbringen und sich für eine gelungene Ausarbeitung des Gegenentwurfs und Parlamentsdebatte einsetzen.



## NATURSCHUTZ

### ***Creux du Van: Beschwerde eingereicht***

Der Creux du Van, eindruckliches Naturphänomen an der Grenze zwischen den Kantonen Neuenburg und Waadt, wird von den zwei Kantonen nur mangelhaft geschützt. Dies wird aus dem kantonalen Nutzungsplan von Neuenburg und der Einstufungsentscheidung des Kantons Waadt offensichtlich. Beide sind weit davon entfernt, die nachhaltige Wiederherstellung des Creux du Van und dessen Schutz zu sichern. Besonders stossend ist die Zulassung der Jagd in der Schutzzone. Einige im Creux du Van heimische Arten, wie etwa das Auerhuhn, sind vom Aussterben bedroht. Helvetia Nostra will diese zusätzliche Gefährdung der Schweizer Natur nicht hinnehmen und hat beim Neuenburger sowie Waadtländer Kantonsgericht Beschwerde eingereicht. Der Creux du Van muss Wildtieren Zuflucht und Ruhe bieten.



## NATURSCHUTZ

### ***Referendum gegen die Zerstörung geschützter Natur***

In Basel droht einem einzigartigen Naturschutzgebiet von nationaler Bedeutung die Überbauung: Mit Steuergeldern soll mitten in geschützter Natur ein neues Hafenbecken und ein riesiges Containerterminal – das «Gateway Basel Nord» – gebaut werden. Das Trockengebiet beherbergt heute über 400 verschiedene Pflanzenarten und ist das Zuhause unzähliger schweizweit gefährdeter Tiere. Feldhasen, Quendelschnecken, Schlingnattern, Schönschrecken, Steinkleebläulinge... sie alle sollen dem unnötigen Grossbauprojekt zum Opfer fallen! Für die Fondation Franz Weber ein Skandal. Aus diesem Grund unterstützt sie das Referendum gegen das 150-Millionen-Projekt und bittet alle Stadt-BaslerInnen zu unterschreiben. Die Referendumsfrist endet bereits am 28. März 2020. Jetzt Referendumsbogen herunterladen und unterschreiben unter:

[www.ffw.ch/hafenbecken3](http://www.ffw.ch/hafenbecken3)



**... «Die Welt braucht eine Richtungsänderung in der Werbung. Die Werbung soll nicht mehr den Konsumenten zu möglichst grossem Verbrauch anspornen, sondern zu immer höheren Ansprüchen an die Qualität, die Dauerhaftigkeit, die Reparaturfähigkeit der Artikel.» ...**  
**... «Jedes Mal wenn ein Wald auf der Welt verschwindet, verliert die Welt eine Lunge und verringern sich unsere Überlebenschancen. Daher müssen wir nach dem Muster der Weltgesundheitsorganisation eine Weltwaldbehörde schaffen.»**

**FRANZ WEBER,**  
AM WORLD ECONOMIC FORUM (WEF) 1981



## CORONAVIRUS

### ***Ursache ist der Pangolin-Schmuggel***

**Die Verbreitung des soeben ausgebrochenen Coronavirus hängt direkt mit dem illegalen Artenhandel auf einem Markt in Wuhan, China, zusammen. Lebende Tiere und sogenanntes «Buschfleisch» von Wildtieren werden dort unter widerwärtigen Bedingungen verkauft. Ideale Inkubationsbedingungen für eine Seuche, die für den Menschen tödlich ist.**

Nach Ansicht von Experten wie Arnaud Fontanet vom Institut Pasteur in Frankreich trat das Coronavirus zunächst bei Fledermäusen auf. Diese wiederum kamen mit Säugtieren in Kontakt, die auf Märkten in China angeboten wurden, insbesondere Schuppentiere – auch bekannt als Pangoline-, die meistgeschmuggelten Säugtiere der Welt. In

China werden ihr Fleisch und ihr Blut konsumiert, während ihre Schuppen in der traditionellen Medizin Verwendung finden. Die chinesische Regierung, die sich dieses Problems wohl bewusst ist, erliess nun ein umfassendes und sofortiges Verbot jedweden Handels mit freilebenden Tierarten auf ihrem Staatsgebiet.

Durch unsere Vorliebe für aus wild wachsenden Pflanzen oder Wildtieren gewonnene «Luxusprodukte» und traditionelle Arzneien haben wir eine Situation geschaffen, die uns nun entgleitet und in unserer Existenz bedroht. Nur ein dauerhaftes Verbot des Handels und des Verzehrs dieser «Produkte» weltweit kann ähnliche Epidemien in Zukunft verhindern, und die Wildtiere vor dem Aussterben bewahren. Dafür setzt sich die FFW unablässig ein.

# Gnadenhof Equidad



**Eine Chance, die wir uns  
nicht entgehen lassen dürfen!**



**ALEJANDRA GARCÍA**

Direktorin Gnadenhof Equidad und ZOOXXI  
in Lateinamerika



Wie Sie sich vielleicht erinnern, berichteten wir Ihnen in einer früheren Ausgabe unseres Journals, dass wir für unseren Gnadenhof in Argentinien ein angrenzendes Gelände erwerben möchten, um die Fläche von Equidad für unsere Tiere um 20 Hektar zu erweitern. Nun stellt sich heraus, dass wir gar die Chance hätten, ein anderes, landschaftlich noch besser geeignetes und deutlich grösseres Gelände zu kaufen. Damit könnten wir zahlreiche Probleme lösen, vor denen wir derzeit stehen – eine nie da gewesene Gelegenheit für Equidad!

Neben einigen Sicherheitsproblemen durch Raubüberfälle in der Region macht uns heute vor allem der Platzmangel zu schaffen. Wir würden unsere Tiere gerne auf natürlichen Weiden grasen lassen, um ihnen eine Ernährung zu bieten, die ihren Bedürfnissen gerecht wird. Momentan füttern wir Alfalfa, die wir Monat für Monat zukaufen. Darunter leidet nicht nur unser Budget beträchtlich, sondern langfristig auch die Gesundheit der Pferde, die eigentlich Gras bekommen müssten.

Nun kommt die grosse Neuigkeit: Uns wurde angeboten, ein Gelände von 310 Hektar (der derzeitige Gnadenhof misst 10 Hektar) mit einer Finca nahe von San Marcos Sierra zu erwerben. Zwischen einer Bergkette und dem Tal von Punilla in der Provinz Córdoba gelegen, ist es ein Ort von unglaublicher natürlicher Schönheit! Auf der typisch argentinischen Finca wurden Viehwirtschaft und Tourismus entwickelt, und sie bietet Reisenden aus Europa und dem übrigen Argentinien Unter-

kunft. Das dortige Anwesen verfügt über Zimmer mit Bad und dem nötigen Komfort. Es besteht aus einem Haupthaus und zwei kleineren Häusern, die sich alle in gutem Zustand befinden. Die technischen Anlagen, insbesondere der Durchlauferhitzer, werden mit Solarenergie betrieben, weshalb man nicht auf einen Strom- oder Gasanbieter angewiesen ist.

Das Gelände ist kein Durchgangsort, so dass – anders als in unserer aktuellen Situation – Ruhe und Privatsphäre der menschlichen und tierischen Bewohner gewährleistet wären. Dort würden wir lediglich den Gesang der heimischen Vögel und das Gurgeln des Flusses, der die Finca durchfließt, hören. In diesem wahrhaftigen Paradies könnten wir:

- die Tiere ernähren, indem wir sie auf natürlichen Weiden grasen lassen;

- dank der Grösse des Geländes, auf dem sie nach Lust und Laune umherstreifen können, ihr Wohlbefinden fördern. Dies käme der Gesundheit ihrer Füße, ihrem körperlichen Allgemeinzustand und ihrem seelischen Gleichgewicht zugute, da diese Naturlandschaft all ihre Sinne stimulieren würde;

- mehr Freiwillige aufnehmen, denen wir den nötigen Komfort bieten könnten;

- noch besser für die Sicherheit unserer Tiere sorgen, da die örtliche Polizei bekräftigt, die Ortsansässigen effizient vor Raubüberfällen schützen zu wollen;

- die Viehhaltung – aktuell leider nach wie vor eine Quelle für Umweltverschmutzung – so umgestalten, dass wir Böden und Wasser auf vernünftige Art und Weise für eine begrenzte Anzahl von Tieren nutzen könnten. Dadurch wäre der

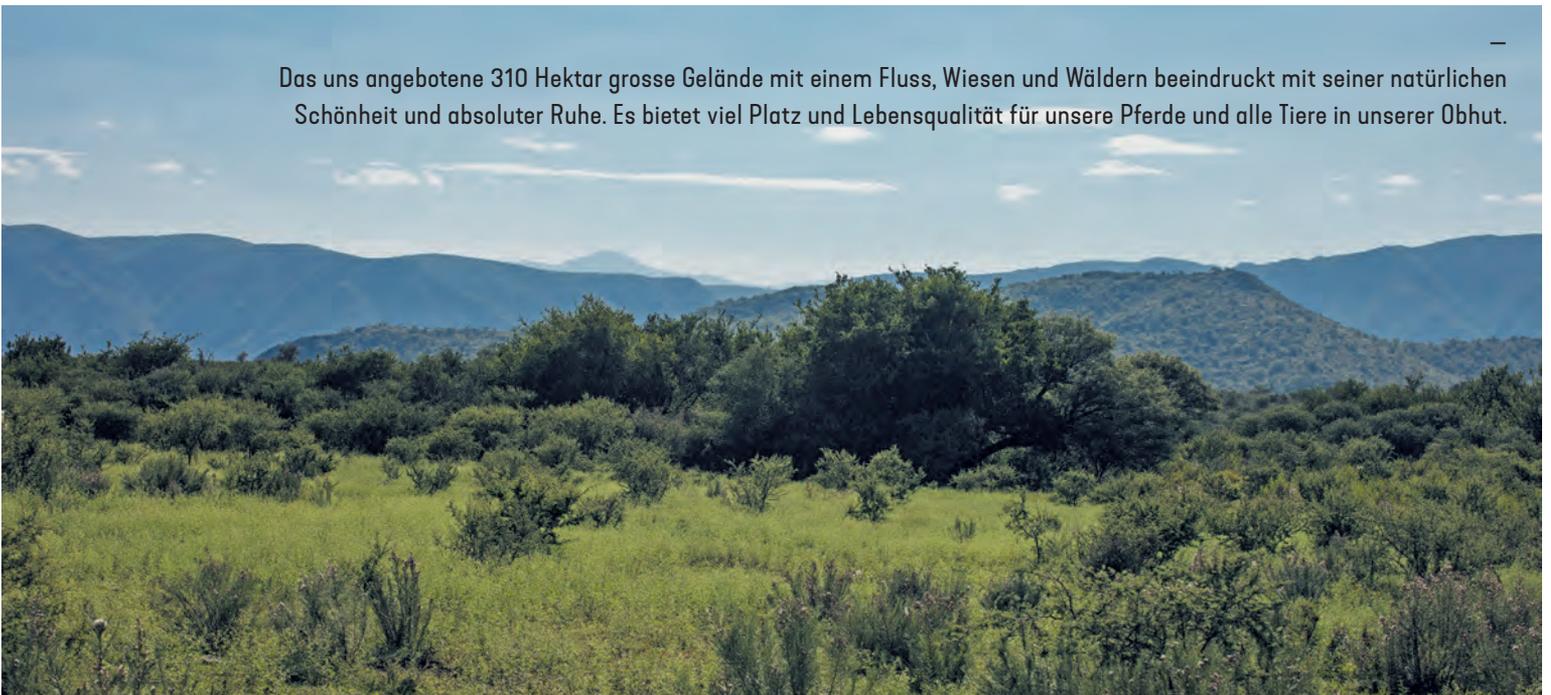
Schutz dieses Naturidylls sichergestellt.

Natürlich könnten wir dieses Grundstück nicht ohne sorgfältige Studie Hals über Kopf erwerben, und ohne vorab andere in Frage kommende Gelände zu besichtigen. Sobald diese Phase der Überprüfung geschehen ist, würden wir diese neue Etappe für den Gnadenhof Equidad gerne im Laufe des Jahres 2020 in Angriff nehmen.

Die Fondation Franz Weber setzt sich unerschütterlich für das Wohlergehen der Tiere in ihrer Obhut ein. Die Überführung der Tiere in dieses Naturparadies, das uns schicksalhaft genau zum passenden Zeitpunkt angeboten wird, wäre eine gewaltige Aufgabe: Wir würden alles daran setzen, sie bestmöglich zu meistern.



Das uns angebotene 310 Hektar grosse Gelände mit einem Fluss, Wiesen und Wäldern beeindruckt mit seiner natürlichen Schönheit und absoluter Ruhe. Es bietet viel Platz und Lebensqualität für unsere Pferde und alle Tiere in unserer Obhut.



# Stierkampf in Portugal: Die Abschaffung rückt immer näher!



**SÉRGIO RUI ALVES CAETANO,**

Vertreter der FFW, Portugal

**Wie in Spanien, Frankreich und  
manchen Ländern Lateinamerikas  
finden auch in Portugal nach wie vor  
regelmässig Stierkämpfe statt. Dort  
werden sie «tourada» genannt.**

Die grausame «Tradition» wird in Portugal allerdings ein wenig anders zelebriert: Die «lidia» (die Phase des «Kampfs» gegen den Stier) wird grundsätzlich zu Pferd ausgeführt, die Hörner der Stiere werden dabei mit Lederpolstern eingefasst, um zu verhindern, dass die Bäuche der Pferde aufgeschlitzt werden. Die Tiere sterben im Allgemeinen nicht in der Arena – sie werden heimlich, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, getötet.

Anders als man glauben könnte, ist die «tourada» deswegen jedoch nicht minder grausam. Unter dem Aspekt der Tierquälerei sind diese Stierkämpfe sogar schlimmer als die spanische, französische oder lateinamerikanische Variante. Während der «lidia» werden den Stieren entsetzliche Schmerzen zugefügt. Da der Einsatz der berühmten «picadores»-Harpunenlanzen in Portugal verboten ist, verwenden die Stierkämpfer, die sogenannten «toreros» zunächst lange Eisen, Lanzen mit scharfen Spitzen von 8 cm Länge. Sobald das Tier die Arena betritt, fügen sie ihm mit diesen Lanzen tiefe Wunden zu, um es zu zwingen, den Kopf zu senken. Weitere Verletzungen mit kurzen Eisen folgen, bevor die berühmten Schwenkungen mit dem

symbolträchtigen roten Tuch vollführt werden. Unter diesen Voraussetzungen ist es leicht, einem Stier «die Stirn zu bieten». Ist das Tier schwer verletzt und geschwächt, wird es von acht Männern aus der Arena gezogen, im Ring wird also lediglich seine Folterung «zelebriert». Wenn der Stier ausser Sicht ist, werden die langen und kurzen Eisenstäbe, die sich noch in seinem Körper befinden, mit Messern und ohne tierärztliche Hilfe entfernt, bevor das Tier schliesslich zum Schlachthof verfrachtet wird. Da die Stiere schwer verletzt, gestresst und insgesamt geschwächt sind, sterben viele von ihnen bereits während des Transports.

An die Pferde, die an den «touradas» von den portugiesischen «toreros» geritten werden, denkt kaum jemand. Und doch werden sie gezwungen, sich im Rahmen eines feindseligen und belastenden «Szenarios» einem mächtigen und verzweifelten Tier entgegenzustellen. Ihre extreme Angst manifestiert sich überdeutlich: Jedes Jahr sind «plötzliche Todesfälle» von

Pferden zu verzeichnen, die klar der Überbelastung und dem Stress, denen sie ausgesetzt sind, geschuldet sind.

Zum Glück ist die Corrida in Portugal, ebenso wie in anderen Ländern, auf dem Rückzug. Die Arenen und Stierkampfveranstaltungen im Land werden immer weniger, denn die «aficionados» werden immer weniger.

Der portugiesische Premierminister, Chef der aktuellen sozialistischen Regierung, bekräftigt öffentlich seinen Widerwillen gegen den Stierkampf. Für die Kultusministerin ist die Abschaffung der Stierkämpfe sogar eine «zivilisatorische Frage». Heisst das, das Ende der «touradas» ist nahe? Wer dies glaubt, vergisst die mächtige Stierkampflobby, die weiterhin einen massgeblichen Einfluss auf alle politischen Parteien ausübt, insbesondere auf ihre konservativeren Flügel. So wurden in den vergangenen Jahren mehrere Initiativen zur Abschaffung der Corridas behindert.

Auch ein Vorschlag, die Mehrwertsteuer für Stierkämpfe von derzeit

6 Prozent auf die in Portugal üblichen 23 Prozent anzuheben und auf diese Weise die durch nichts gerechtfertigte wirtschaftliche Bevorzugung der «touradas» zu beenden, wurde abgelehnt. Die Mehrwertsteuererhöhung wurde 2019 im Parlament vorgeschlagen, doch in letzter Sekunde von den sozialistischen *aficionados* zurückgezogen. Nun wurde derselbe Vorschlag vom Premierminister selbst sowie von der Kultusministerin vorgelegt – und dieses Mal mit Erfolg. Am 5. Februar 2020 stimmte das Parlament, in dem Tierschutzthemen eine immer wichtigere Rolle einnehmen, der Anhebung der Mehrwertsteuer für die Stierkämpfe zu! Für die Stierkampfindustrie ist diese historische Massnahme, die von ihrer Lobby ebenso wie von den Gemeinden, in denen der Stierkampf praktiziert wird, heftig kritisiert wurde, ein herber finanzieller Schlag.

Auch in den Städten lässt sich die Abwendung vom Stierkampf beobachten, insbesondere in Lissabon, wo sich eine der wichtigsten Arenen des Landes befindet, die Praça de Touros do Campo Pequeno. Dank einer gründlichen Untersuchung fanden wir heraus, dass – der Gipfel der Ironie – diese Arena Eigentum einer Kinderschutzeinrichtung ist: Der Casa Pia von Lissabon. Im 19. Jahrhundert hatte die Stadt dieser Organisation die Arena unter der ausdrücklichen Bedingung angeboten, dass dort regelmässig Stierkämpfe abgehalten werden sollen. Casa Pia vermietete daher die Arena an private Stierkampforganisatoren, um die ihr auferlegte Pflicht zu erfüllen. Doch wir drängten die Gemeindeverwaltung von Lissabon erfolgreich dazu, Casa Pia offiziell von dieser Verpflichtung zu entbinden. Zudem erhielten wir die Garantie von Casa Pia, dass auch der nächste private Betreiber davon befreit wäre. Ein Investor, der die Lissabonner Arenen gerne nutzen möchte, bekräftigte bereits öffentlich, keinerlei wirtschaftliches Interesse an der Organisation von Stierkämpfen zu haben.

Zu Beginn dieses Jahres gelang es uns nun, den Streich auszuführen, der für den Stierkampf in Lissabon

tatsächlich das Aus bedeuten könnte: Die intensive politische Arbeit unseres portugiesischen Teams im Rahmen unserer Kampagne «Infancia Sin Violencia» (Kindheit ohne Gewalt) führte zur Schliessung der Stierkampfschule der Stadt. Das Bewusstsein dafür, dass Kinder auf keinen Fall der Gewalt der Corridas ausgesetzt werden dürfen, wächst von Tag zu Tag – ein weiteres ermutigendes Signal!

Und noch eine gute Nachricht: Eine der Stierkampfbastionen von Portugal, die Stadt Póvoa de Varzim, welche die «touradas» bisher mehrmals im Jahr zelebrierte – die Kämpfe wurden manchmal live im öffentlichen Fernsehen übertragen – beschloss vor Kurzem, dieser Praxis endgültig ein Ende zu setzen. So kündigte der Bürgermeister an, die Arenen in Zukunft für Kultur- und Sportveranstaltungen nutzen zu wollen.

Doch nicht nur von innen wird Druck auf das Land ausgeübt: Auch die UNO macht nun mobil. Am 27. September 2019 veröffentlichte der Kinderrechteausschuss der UNO neue Empfehlungen für Portugal und ermahnte das Land: «Das Mindestalter zur passiven und aktiven Teilnahme an Stierkämpfen und Stierläufen sowie

*für den Besuch von Stierkampfschulen ausnahmslos auf 18 Jahre festzusetzen und die Beamten, die Presse und die Bevölkerung im Allgemeinen für die negativen Auswirkungen der mit Stierkämpfen und Stierläufen verbundenen Gewalt auf Kinder, auch wenn diese nur Zuschauer sind, zu sensibilisieren.»* Mit dieser eindringlichen Empfehlung werden die Forderungen, die bereits 2014 an Portugal gestellt wurden, noch einmal verstärkt und verdeutlicht. Die Reaktion der Regierung liess nicht auf sich warten: Der Staat kündigte an, das Mindestalter für den Zugang zu Stierkämpfen, das derzeit bei «über 12 Jahren» liegt, anzuheben. Leider ist die Umsetzung dieser Massnahme bislang nicht mehr als ein Versprechen. Doch indem wir die Abgeordneten und parlamentarischen Fraktionen, die Regierung und die staatlichen Organe, insbesondere die Einrichtungen zum Schutz von Minderjährigen, sensibilisieren, arbeiten wir an ihrer konkreten und zeitigen Umsetzung.

Wir setzen unseren Kampf fort, damit der Stierkampf in Portugal schnellstmöglich der Vergangenheit angehören wird!



—  
Für «touradas» werden die Stierhörner abgeschliffen, was für das Tier sehr schmerzvoll ist. Danach werden die so «gestutzten» Hörner stark gepolstert, damit sie das Pferd nicht aufschlitzen können.

# Helfen Sie mit, Korallenriff der W



**LEONARDO ANSELM**

Direktor FFW Südeuropa  
und Lateinamerika

Wir wurden zu bestürzten und traurigen Zeugen der Brände, die im Amazonasbecken gelegt wurden, um die Bedürfnisse der industriellen Tierhaltung zu befriedigen. Danach mussten wir schmerz erfüllt die Bilder des Feuers mit ansehen, das sich in Australien von einer Küste zur anderen verbreitete. In beiden Fällen wurden zahlreiche Forderungen laut, in denen das Leid von Mensch und Tier, die den Flammen zum Opfer fielen, ebenso angeprangert wurde wie die Zerstörung der Ökosysteme. Mit dem Blick darauf, dass unser Wohl auf diesem Planeten auf der Biodiversität basiert, sind die zwei Ereignisse schlicht verheerend. Inmitten all dieser Horrormeldungen dürfen wir eine weitere Katastrophe nicht vergessen: Die Zerstörung der Korallenriffe!



Am stärksten gefährdet – und zwar aus geopolitischen Gründen – ist das drittgrößte Korallenriff der Welt: Das Biosphärenreservat Seaflower in der Karibik.

Eine andere, genauso besorgniserregende, mangels medialer Aufmerksamkeit jedoch nicht beachtete Art von «Flächenbrand» fordert ebenfalls bereits seit vielen Jahren Opfer: Der langsame Tod der Korallenriffe, welche die Eckpfeiler der Meeresökosysteme bilden. Das Korallenriff-Sterben ist die Konsequenz von Überfischung, ungezügelm Tourismus, Temperaturanstiegen von Luft und Wasser und insbesondere von der Sedimentierung durch die Agrochemikalien, welche in Mo-

nokulturen versprüht werden, um Tierfutter für die Nutztiermast zu produzieren. Innerhalb von vier Jahrzehnten haben wir mehr als die Hälfte der Korallenbänke der Welt zerstört, während 500 Millionen Jahre notwendig waren, um diese farbenfrohe Märchenwelt in den Meerestiefen zum Leben zu erwecken.

#### **GROSSE KAMPAGNE DER FFW**

Am stärksten gefährdet – und zwar aus geopolitischen Gründen – ist das drittgrößte

# das drittgrösste Welt zu schützen!

Korallenriff der Welt: Das Biosphärenreservat Seaflower in der Karibik. Um dieses bedrohte Unterwassergebiet zu schützen, führt die Fondation Franz Weber eine Kampagne, die sowohl von ihrem Umfang her als auch in ihrer historischen Dimension bedeutend sein wird. Diese Reise wird wahrscheinlich lang und beschwerlich, und wir wollen Sie schon jetzt darauf vorbereiten.

## EMPFINDLICHE ÖKOSYSTEME

Wir setzen uns für die Erhaltung von mehr als zehn Arten von Walen und Schildkröten, mehr als 1600 Fischarten, nahezu 200 Vogelarten und unendlich vielen Land- und Wasserpflanzen ein. Wir konzentrieren uns auf das gesamte Ökosystem der Karibik. Denn wir glauben fest daran, dass der wissenschaftliche Reduktionismus, der sich lediglich auf den Erhalt von «vom Aussterben bedrohten Arten» fokussiert, dringend durch das Konzept der «vom Aussterben bedrohten Lebensräume» ersetzt werden muss. Und die Ökosysteme der Karibik, die sich durch eine der reichsten Artenvielfalten des Planeten auszeichnen, gehö-





—  
Anolis concolor. Wir konzentrieren uns auf den Schutz des gesamten Ökosystems der Karibik – auf dem Land und im Meer.

ren wahrscheinlich zugleich zu seinen empfindlichsten Ökosystemen. Wenn wir nichts unternehmen, könnte die Karibik in weniger als einem Jahrzehnt ein totes Meer sein, mit nichts als Wasser und Salz.

Was die allgemeine Lage der Karibik betrifft, so macht uns vor allem ein politischer Konflikt Sorgen, der das Sea Flower, das drittgrößte Korallenriff der Welt, bedroht. Das im Norden von Kolumbien und im Osten von Nicaragua gelegene Epizentrum der Meereslebewesen wurde im Jahr 2000 von der



—  
Leonardo Anselmi (links) mit dem ehemaligen Präsidenten von Kolumbien, Ernesto Samper, der sich mit uns für den Schutz der Karibik stark macht.

UNESCO zum Biosphärenreservat erklärt. Die Korallen dienen mehr als 30 Prozent der Meerestiere als Nahrung. Diese Lebewesen wiederum ernähren alle anderen Meerestiere und bilden eine wesentliche Quelle der biologischen Vernetzung mit den Ozeanen. Korallen sind nicht einfach eine von vielen Arten, sondern Eckpfeiler des gesamten marinen Ökosystems. Würden diese verschwinden, so würden alle anderen Bausteine dieses empfindlichen biologischen Mosaiks auseinanderbrechen.

## SEAFLOWER – SCHWELENDER GRENZKONFLIKT VERHINDERT UNESCO-SCHUTZ

Das Biosphärenreservat Seaflower (Seaflower Marine Protected Area; kurz MPA) gehört zum Welterbe der UNESCO. Doch aufgrund des andauernden Territorialkonflikts zwischen Kolumbien und Nicaragua, die sich um einen Teil des Gebiets streiten, ist die Beschreibung dieses Schutzgebiets auf der Website der UNESCO nicht endgültig. Auf der Internetseite ist zu lesen, dass «infolge des Urteils des Internationalen Gerichtshofs vom 19. November 2012, das eine neue Seegrenze zwischen Kolumbien und Nicaragua festlegte, die Beschreibung des Standorts Biosphärenreservat Seaflower einer ständigen Überprüfung durch die zuständigen Behörden unterliegt». Eben dieser Konflikt verhindert ein koordiniertes Vorgehen auf regionaler und internationaler Ebene, um den Schutz des Reservats sicherzustellen.

### DIESES PARADIES MÜSSEN WIR RETTEN

Das Absterben der Korallen und insbesondere das aktuell fehlende Interesse für das Sea Flower sowie das Auftreten von Golftangen (einer invasiven Alge, die durch die der Nutztiermast dienenden Monokulturen entstand) gefährden das wertvollste und artenreichste Meeresökosystem der Erde.

Wir hoffen, dass Sie mit uns an Bord gehen auf diese tollkühne Reise, deren Ziel es sein wird, eines der schönsten tropischen Paradiese der Erde zu retten. Eine Warnung an die Seefahrer: Die See ist rau, der Wind stürmisch – doch wir verfügen über die beste aller Besatzungen, um gut ans Ziel zu gelangen! 



## DRINGENDE ENTSCHEIDUNGEN STEHEN AN

Die Beschlüsse, die sämtliche Länder der Karibik und die internationale Gemeinschaft fassen müssen, sind alles andere als einfach:

- ☞ Überdenken des Wirtschaftsmodells, das auf Tourismus und Fischfang ausgerichtet ist. Die zwei Sektoren bilden zusammen mit dem Abbau fossiler Brennstoffe die drei wichtigsten Wirtschaftstätigkeiten der Region.
- ☞ Entscheidungen im Hinblick auf das demografische Gewicht, das die Inseln verkraften können. Zudem müssen die Wohnbaukonzepte überprüft werden – nicht nur, um die Belastungen für die Umwelt zu reduzieren, sondern auch, um schwerere Schäden zu vermeiden und die Verluste an Menschenleben einzudämmen. Beides sind Folgen der immer häufigeren und immer verheerenderen Naturkatastrophen, die diese Region heimsuchen.
- ☞ Eine rasche lokale, regionale und internationale Koordination/Aktion ist unerlässlich, um regional und international schnellstmöglich handeln zu können. Dies ist nicht allein Aufgabe der Karibikstaaten. Wo auch immer wir uns auf der Welt befinden, müssen wir unsere Art, dieses Paradies zu besuchen, überdenken – indem wir uns für Ökotourismus entscheiden und politische Massnahmen ergreifen, um der industriellen Nutztierhaltung und Landwirtschaft ein Ende zu setzen, die nicht nur für die Brände im Amazonasbecken und Australien verantwortlich sind, sondern darüber hinaus Ursache sind für die Existenz von Düngemitteln und toxischen Rückständen in den Meeren und Ozeanen. Wir müssen die globale Erwärmung bekämpfen und unsere Treibhausgas-Emissionen drastisch reduzieren.



# Botswana verkauft seine Elefanten an Trophäenjäger



**ADAM CRUISE**

Journalist & Autor

**Botswana hat Genehmigungen zur Tötung von Elefanten verkauft. Für jeden Abschuss eines Elefanten sind mehrere Zehntausend Schweizer Franken zu zahlen. Dieser Regierungsentscheid schadet dem florierenden Ökotourismussektor des Landes und wird dazu führen, dass die afrikanischen Elefanten noch rascher aussterben.**

Die Regierung von Botswana versteigerte Lizenzen zur Trophäenjagd von 60 Elefanten für einen Gesamtbetrag von 2,4 Millionen Schweizer Franken. Zudem legte sie eine Quote fest, die den Abschuss von gesamthaft 272 Elefanten während der Jagdsaison 2020 gestattet.

Auf dem afrikanischen Kontinent hat die Elefantenpopulation innerhalb von 40 Jahren um beinahe zwei Drittel abgenommen: Die Zahl der Elefanten fiel von 1,3 Millionen Individuen im Jahr 1979 auf 415'000 im Jahr 2015. Für diesen Niedergang sind im Wesentlichen drei Faktoren verantwortlich: Menschliche Aktivitäten auf dem Territorium der Elefanten, Klimawandel und Wilderei wegen ihrer Stosszähne.

In Botswana leben heute etwa 130'000 Elefanten, was nahezu einem Drittel der Population des gesamten Kontinents entspricht. Das Land ist eine der letzten Bastionen der afrikanischen Elefanten. Doch laut Regierung sind sie zu viele: Der Präsident von Botswana, Mokgweetsi Masisi, macht

die scheinbare Elefanten-«Übervölkerung» als Ursache für die Zunahme von Konflikten zwischen Menschen und Elefanten sowie für die Zerstörung des natürlichen Lebensraums aus. Er beharrt darauf, dass es dank der Vergabe der Lizenzen zur Trophäenjagd möglich sein werde, die Konflikte zu begrenzen und die Artenvielfalt zu erhalten.

Ein Irrwitz: Die Trophäenjagd ist in keiner Weise die Lösung für diese Probleme.

## **TROPHÄENJAGD: EIN SCHEINARGUMENT**

Zunächst einmal wird sich allein durch den Abschuss einiger Hundert für die Trophäenjagd an den Ohren markierter Elefanten das Problem sicherlich nicht beheben lassen. Tatsächlich ist zu befürchten, dass die Trophäenjagd die Konflikte zwischen Menschen und Elefanten noch verstärken wird. Denn letztere – die Opfer dieser Jagd – könnten dadurch angriffslustiger werden. Zweitens sind die Auseinandersetzungen

zwischen Mensch und Elefant nicht so sehr einer etwaigen «Elefantenübervölkerung» geschuldet als vielmehr den zunehmenden Aktivitäten der Menschen, die in den Lebensraum der Tiere vordringen. Wie mehrere Zählungen ergaben, erhöhte sich zumindest seit 2006 die Anzahl der Elefanten nicht wesentlich. Ebenso blieb die Populationsdichte (Anzahl der Individuen pro Flächeneinheit) seit Ende der 1990er-Jahre relativ stabil, was den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen an Wasser und Nahrung entspricht. Tatsächlich waren es die Menschen, die ihre landwirtschaftlich genutzten Flächen immer weiter ausdehnten und in die bis dahin unberührt gebliebenen Naturgebiete von Botswana eindringen, was regelmässig zu Konflikten mit den Elefanten führte. Solche Konflikte liessen sich durch die Aufrechterhaltung von natürlichen Korridoren vermeiden, die es den Elefanten ermöglichen, Dörfer und Ackerland zu umgehen. Auch die Errichtung natür-

# Elefanten

licher Barrieren, insbesondere von Umzäunungen mit Bienenstöcken und Pimentpflanzen, zeigt Wirkung. Die Elefanten fürchten Bienen und hassen alle scharfen Gewürze.

Drittens sind die Elefanten brillante Architekten der afrikanischen Landschaft und tragen keineswegs zur Zerstörung der Umwelt bei. Sie brechen die Äste von Bäumen, fällen manchmal den ganzen Baum und erschaffen so Mikrohabitate, die die Entwicklung junger Pflanzen begünstigen und kleinen Wirbeltieren Lebensraum bieten. Elefantenkot ist eine Nahrungsquelle für Mistkäfer, die ihrerseits einen Beitrag zur Ausbreitung von Samenkörnern für zahlreiche Baumarten leisten. Indem die Elefanten das Verhältnis von Bäumen zu Grasland verringern, erhalten sie das strukturelle Gleichgewicht der Savannen und erschaffen unter den abgestorbenen Bäumen nährstoffreiche

Mikroklimata. Insgesamt bereichern die Aktivitäten der Elefanten die Artenvielfalt und tragen zum Leben der Insekten ebenso wie der Säugetiere bei. Eine grössere Artenvielfalt sorgt für bessere Luft, saubereres Wasser, fruchtbarere Böden und gesündere Bewohner.

In den geschützten Zonen von Botswana, in denen sich die Elefanten bewegen, ist ihr positiver Einfluss deutlich sichtbar. Die Savannen und Wälder dort bleiben unversehrt und gesund. Vergleicht man diese Zonen mit den Gebieten, aus denen die Elefanten vertrieben oder in denen sie getötet wurden, sticht der Gegensatz umso stärker ins Auge. In Botswana sowie in anderen Gegenden Afrikas nimmt die Wüstenbildung in besorgniserregendem Tempo zu. Grund dafür ist die Zerstörung des Lebensraums der Elefanten, die wiederum eine Folge menschlicher Eingriffe, wie zum Beispiel des Ausbaus von Anbauflächen und Viehwirtschaft, im Revier der Tiere ist.

Und schliesslich stellen die Trophäenjäger stets den grössten Männchen mit den imposantesten Stosszähnen nach. Sie konzentrieren sich speziell auf die grössten und stärksten «Trophäentiere» und ignorieren dabei die schwächsten und kleinsten Indivi-

duen. Infolgedessen gehen die besten Gene verloren. Den so gejagten Arten gelingt es schlechter, sich dem Klimawandel anzupassen, sie sind anfälliger für Krankheiten und die Gefahr ihres Aussterbens nimmt weiter zu. Forscher fanden heraus, dass die Trophäenjagd und die Wilderei der Afrikanischen Elefanten zur Entstehung einer Population geführt hat, deren Stosszähne kürzer sind oder die überhaupt keine Stosszähne mehr besitzen. Für die derzeit noch gesunde Population von Botswana bedeutet dies eine erhebliche Gefahr.

## VERARMTE LÄNDLICHE GEMEINDEN

Ungeachtet all dieser Argumente ist die Wiedereinführung der Elefantenjagd nach Ansicht der botswanischen Regierung notwendig. Angeblich soll sie der finanziellen Entschädigung der verarmten ländlichen Gemeinden in der Nordhälfte des Landes dienen, einer Zone, in der die Elefanten umherstreifen. Doch auch dieses Argument ist nicht stichhaltig, und der Beschluss könnte gar den gegenteiligen Effekt haben.

Die Trophäenjagd ist ein Konzept, das ausschliesslich im Westen existiert, und die Vorstellung, auf diese Weise Arten erhalten zu können, wurde von den europäischen Siedlern importiert. In den meisten traditionellen afrikanischen Kulturen, so lässt sich feststellen, gelten die Elefanten dagegen als integraler Bestandteil der afrikanischen Landschaft. Auf diesem Kontinent haben sich Elefant und Mensch gemeinsam entwickelt. Mehrere Hundert Jahre lang lebten sie Seite an Seite. Die Elefanten sind ein zentrales Element der Glaubenssysteme der Afrikanerinnen und Afrikaner. Sie gehören zum Erbe des Kontinents, und die Afrikaner sind stolz auf sie.

Im weitaus grössten Teil Afrikas wurden Elefanten niemals als Waren betrachtet, mit denen sich kommerzielle Einnahmen generieren lassen. Die verarmten Gemeinden, die selten



Damals noch in Sicherheit [2019] vor den blutrünstigen Trophäenjägern: Eine Elefantenherde macht Halt am Chobe Fluss in Botswana. (Foto Vera Weber)

auch nur einen Rappen der Erlöse aus der Trophäenjagd zu sehen bekommen, bleiben arm. Den Löwenanteil der Gewinne schieben sich die reichen Jagdorganisatoren in die Tasche, der Rest fliesst an die Regierung, um so die Lizenzen und Genehmigungen zu bezahlen. Abgesehen von etwas Fleisch des Kadavers, den die Trophäenjäger liegen lassen, da sie nur den Kopf und die Stosszähne des Tiers mit sich nehmen, erhalten die Gemeinden so gut wie nichts.

### **TROPHÄENJAGD GEGEN ÖKOTOURISMUS MIT BEGRENZTEN AUSWIRKUNGEN**

Nach dem Diamantenabbau bildet der auf das Beobachten von Wildtieren ausgerichtete Tourismus (sog. «Ökotourismus») den zweitgrössten Wirtschaftssektor von Botswana.

Wie aus dem Jahresbericht des Weltreiseverbands «World Travel and Tourism Council» (WTTC) hervorgeht, der sich mit der ökonomischen und sozialen Bedeutung des Sektors befasst, wächst die Tourismuswirtschaft von Botswana und erzielte 2018 über 2,5 Milliarden Schweizer Franken. Verglichen mit den für das Jahr 2013 ausgewiesenen Einnahmen bedeutet dies eine Steigerung um 70 Prozent innerhalb von fünf Jahren.

Mit dem sogenannten «low impact, high income»-Tourismus (auf Deutsch: Tourismus mit begrenzten Auswirkungen und hohen Einnahmen) hat Botswana ein exzellentes Tourismusmodell geschaffen: Die Zahl der Touristen, die ins Land gelassen werden, wird begrenzt, um die Artenvielfalt zu erhalten und zu schützen. Besuchende zahlen eine sehr hohe Summe, um in die schönsten Naturlandschaften der Erde eintauchen zu dürfen. Die Elefanten sind dabei der höchste Trumpf.

Die ökonomischen Vorteile eines «low impact»-Tourismus und die durch die Trophäenjagd gewonnenen Einnahmen und Arbeitsplätze müssen

somit gegeneinander abgewogen werden. Mit dem auf Wildtierbeobachtung ausgerichteten Tourismus werden, gerechnet für den Zeitraum, der der Lebenserwartung eines einzigen Elefanten entspricht, etwa zwei Millionen Schweizer Franken erzielt. Diese Zahl muss also mit einer einmaligen Zahlung in Höhe von 39'000 Schweizer Franken für die Jagd auf einen Elefanten verrechnet werden. Denn die Trophäenjagd macht alle Möglichkeiten auf weitere Einnahmen zunichte.

Die Jagd schafft Arbeit für Fährtenleser, Lederhändler und Gerber. Doch dabei handelt es sich lediglich um befristete Arbeitsplätze. Tatsächlich arbeitet ein Jagdorganisator weniger als sechs Monate im Jahr. Das heisst, die Beschäftigungsaussichten für Männer sind vernachlässigbar und für Frauen gleich null. Der Ökotourismus in Botswana hilft dagegen mehr Menschen, insbesondere Frauen, als jeder andere Wirtschaftssektor. Stellt man also die Einnahmen aus der Trophäenjagd den Einnahmen durch den Ökotourismus gegenüber, dessen erwartetes Wachstum pro Jahr 3,4 Prozent beträgt, so sind erstere geradezu lächerlich klein.

Obschon die Bedeutung der Trophäenjagd verglichen mit dem Ökotourismus in Hinblick auf Einkünfte und Beschäftigung, minimal ist, kann sie sich stark negativ auf die Tourismuswirtschaft des Landes auswirken.

Seit die Regierung von Botswana zu Beginn des Jahres 2019 angekündigt hat, die Elefantenjagd zu genehmigen, ist die Zahl der Besucher nach Angaben von Vertretern der Tourismusbranche gesunken. Reservierungen wurden storniert, und die Besucher weichen auf Länder wie Kenia aus, wo die Trophäenjagd verboten ist.

Wieso gefährdet Botswana einen florierenden Wirtschaftszweig zugunsten der mageren Einnahmen aus der Trophäenjagd? Um diese Frage zu beantworten, muss man einen Blick auf die

Nutzniesser der Einnahmen werfen: In der Tat profitiert lediglich ein kleiner Kreis hochrangiger Politiker – für die Bürgerinnen und Bürger des Landes ist diese Politik vollkommen sinnlos.

### **UNTER DEM EINFLUSS DES WESTENS**

Hinzuzufügen ist, dass die Regierung von reichen Jagdverbänden aus dem Westen massgeblich beeinflusst wurde. Gerüchten zufolge setzen sich mächtige Lobbyisten, darunter der in den USA ansässige Safari Club International (SCI), international für die Trophäenjagd ein. Diese Verbände steuern die Politik der Regierung von Botswana und finden bei Präsident Mokgweetsi Masisi Gehör, indem sie Geld locker machen. Auf dem jährlichen Jagdkonvent des SCI, der in diesem Februar in Reno, USA, stattfand, zeichnete der Verband Präsident Masisi zum Dank für dessen Entgegenkommen mit dem «Preis des internationalen Gesetzgebers des Jahres» aus.

Der Einfluss des SCI ist beträchtlich. Er greift in die politischen Entscheidungen der Regierungen sämtlicher südafrikanischer Staaten ein und fördert – mittels finanzieller Entlohnung derer, die die Gesetze machen – häufig die Verhandlungen.

Die Trophäenjagd erhielt also grünes Licht in Botswana, weil sie die persönliche Geldgier einiger weniger Amtsträger befriedigt. Tatsächlich ist der Schutz des Lebens der Elefanten in diesem Land, wie auch im übrigen Afrika, von wesentlicher Bedeutung, da die Tiere einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Einwohner leisten. Entscheidet man sich gegen ihren Schutz, das heisst, akzeptiert man ihre Tötung, raubt man den Gemeinden jede Hoffnung, der Armut zu entkommen.

Es besteht die Gefahr, dass die Trophäenjagd den Fall der letzten Bastion der Afrikanischen Elefanten beschleunigt. Wird diese Form der Jagd nicht gestoppt, werden die Elefanten stärker denn je vom Aussterben bedroht sein. 🐘



FONDATION  
FRANZ  
WEBER

# IHR TESTAMENT FÜR TIER UND NATUR

**Lassen Sie Ihren letzten Willen für eine lebenswerte Welt wirken!**



Wünschen Sie über Ihr irdisches Leben hinaus Tiere und Natur zu schützen? Dann bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen an die Fondation Franz Weber zu denken.

*Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.*

**FONDATION FRANZ WEBER**

Postfach 257, 3000 Bern 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

# Revision Den Schweizer



**JULIA FISCHER**

Umwelt- und Politikökonomin

**Der 17. Mai 2020 wird für die Wildtiere in der Schweiz zum Schicksalstag werden. An dem Tag werden wir über die Revision des Jagd- und Schutzgesetzes (JSG) abstimmen. Die Befürworter der Revision – vorderhand der Jäger- und der Bauernverband – versuchen, das neue Gesetz unter dem Deckmantel des Artenschutzes anzupreisen. Ein Hohn für alle Tierfreunde, welche sich mit den geplanten «Neuerungen» – tatsächlich Verschlechterungen! – des JSG auseinandergesetzt haben. Für uns ist klar: Nur das «NEIN» zur Revision des JSG wird die Schweizer Wildtiere schützen.**

Wir bauen Strassen und Siedlungen, holzen Wälder ab und betreiben intensive Landwirtschaft mit grossen Maschinen und Pestiziden. Wo bleibt da Platz für die scheuen und sensiblen Wildtiere? Aufgrund der schwerwiegenden und mannigfaltigen Eingriffe des Menschen in die Natur ist es für viele von ihnen äusserst schwierig, heute überhaupt noch geeignete Le-

bensräume zu finden. Seit vielen Jahren gibt es deshalb Bemühungen, Wildtiere wieder anzusiedeln, die in der Schweiz lange Zeit als ausgerottet galten.

#### **KOMPETENZVERSCHIEBUNG HIN ZU DEN KANTONEN**

Die vorliegende Gesetzesrevision droht, diese Bemühungen zunichte zu machen: Denn durch die Revision würde den Kantonen die Befugnis erteilt, geschützte Tiere regulieren zu können – ohne dafür die Zustimmung des Bundes einholen

zu müssen, und ohne einen Beweis dafür erbringen zu müssen, dass die Tiere Schäden angerichtet haben. Allein der Verdacht, dass Tiere in der Zukunft Schäden verursachen könnten, würde ausreichen, um diese zu erschiessen. (Weitere Details dazu im Kasten auf S. 21)

#### **DREISTE BESCHNEIDUNG DES BESCHWERDERECHTS GEPLANT**

Eine weitere skandalöse Änderung, welche das neu formulierte Jagdgesetz enthalten soll, ist die Entfernung des Beschwerderechts der Umwelt-

# n des Jagdgesetzes: er Wildtieren droht der Abschuss



Unsere Schneehasen gehören zu den grossen Verlierern des Klimawandels. Doch das neue Jagdgesetz würde sie nicht unter Schutz stellen, sondern durch die Gesetzesneuerungen gar noch stärker unter Druck bringen.

—  
Unliebsame, bedrohte und geschützte Tiere – wie den Wolf – töten, bevor sie irgendwelche Schäden angerichtet haben unter dem Deckmantel der «Regulierung». So will es das revidierte Jagdgesetz.



verbände. Neu hätten die Umweltorganisationen keine Möglichkeit mehr, bei Verfügungen, die jagdbare Tiere betreffen, Beschwerde einzureichen, und als Anwälte der Tiere diese vor unrechtmässigen Abschüssen und Dezimierungen zu bewahren. Beispiele wie der Kormoran zeigen, dass der Druck von spezifischen Interessengruppen zu gravierenden Fehlentscheiden in der Verwaltung führen kann. Dank dem Beschwerderecht konnten Umweltorganisationen wie die FFW und Helvetia Nostra in der Vergangenheit unrechte Scharmützel verhindern. Das Streichen dieses Rechts aus dem bestehenden Jagdgesetz sowie die verschiedenen weiteren geplanten Gesetzesneuerungen wären für viele Tierarten fatal, wie die folgenden Beispiele zeigen.

#### **DER SCHNEEHASE: BEDROHT VON MENSCH UND KLIMAWANDEL**

Der Klimawandel setzt vielen Tieren und Pflanzen zu – und dies nicht nur

im fernen Ausland. Der Schneehase, der sich auf Höhen von 1'000 bis 1'500 Metern über Meer bewegt, ist einer der grossen Verlierer der klimatischen Änderungen in der Schweiz. Seine verbliebenen Lebensräume werden nicht nur kleiner, sondern auch mehr und mehr zerstückelt. Die frühere Schneeschmelze könnte ausserdem dazu führen, dass die Tiere mit dem Wechsel vom weissen Winter- zum braunen Sommerfell nicht nachkommen – und so zum leicht gefundenen Fressen werden für Beutejäger. Gleichzeitig leiden die störungsempfindlichen Schneehasen nachweislich unter den winterlichen Freizeitaktivitäten von uns Menschen. Durch die Revision würde sich für den Schutz des Schneehasen nichts ändern – im Gegenteil: Er würde weiterhin jagdbar bleiben und noch stärker unter Druck geraten. Verfügungen der Kantone könnten die Umweltverbände zudem nicht mehr mittels Beschwerde anfechten. Im Sinne des Vorsorgeprinzips wäre es schon

lange angebracht, die Schneehasen durch eine Unterschutzstellung von unnötigem Druck zu entlasten, statt sie zusätzlich noch durch die Jagd zu dezimieren. Denn weiterhin werden in der Schweiz jährlich rund 1'000 Schneehasen erlegt.

#### **DER FISCHOTTER: DEN FISCHERN EIN DORN IM AUGE**

Wer in der freien Schweizer Natur bereits einmal einen wilden Fischotter gesichtet hat, darf sich wahrlich ein Glückspilz nennen. Denn die Art ist – als Fischereischädling gebrandmarkt und wegen ihres Fells lange Zeit gejagt – in ganz Mitteleuropa nur noch lückenhaft verbreitet. Dank Schutzbemühungen kehrt sie jedoch zaghaft wieder in früher angestammte Lebensräume in der Schweiz zurück. Falls die Fischotter dort grosse Schäden anrichten – was an sich sehr unwahrscheinlich ist – kann heute bereits der Bestand reguliert werden. Dies jedoch

nur auf Verordnung des Bundes. Mit der vorgeschlagenen Gesetzesrevision bliebe der Fischotter offiziell geschützt und somit nicht regulär jagdbar, jedoch könnte der Bundesrat ihn jederzeit auf die Regulierungsliste setzen und somit den Abschussentscheid an die Kantone übertragen, ohne dass dazu das Parlament oder die Stimmbevölkerung befragt würden. Dies bedeutet, dass Fischotter, insbesondere z. B. in Gebieten mit Fischzuchten und Angelteichen, künftig allein auf Geheiss der Kantone «präventiv» dezimiert werden dürften, ohne dass sie jemals einen Schaden verursacht hätten. Einfach nur, weil sie vom Mensch gezüchtete Fische in ihrem Lebensraum potenziell als Nahrungsquelle ansehen könnten. Mit der JSG-Revision würden jegliche aufwändigen Wiederansiedlungsbe-

mühungen bald zunichte gemacht werden.

### **DER BRAUNBÄR: KAUM ZURÜCK, SCHON WIEDER UNERWÜNSCHT**

Im Jahr 1904 wurde der letzte Schweizer Braunbär getötet. Erst als die Bären in Italien unter Schutz gestellt wurden, traute sich 2005, nach über 100 Jahren, wieder ein Braunbär über die Schweizer Grenze. Seither sind Einzeltiere – insbesondere junge männliche Bären – von Graubünden bis in die Zentralschweiz und ins Wallis gewandert. Der Braunbär gilt in den Alpen weiterhin als vom Aussterben bedrohte Art. Dementsprechend gross war die Freude von Tier- und Naturfreunden über die allmähliche Rückkehr der Bären in die Schweiz. Doch diese Rückkehr bereitete nicht allen Freude. Im Gegenteil

– schnell wurde die Angst vor drohenden «Bärenattacken» geschürt in den Regionen, in denen sich die Bären bewegten. So wurde unter der heute geltenden Gesetzeslage im März 2013 im Puschlav zum Beispiel der Bär «M13» abgeschossen, ohne dass er Menschen gegenüber jemals aggressiv war, und ohne dass vor dem umstrittenen Abschuss adäquate Vorkehrungen oder Vergrämungsmassnahmen ergriffen worden wären.

### **REVISION WÜRD E BÄRENMANAGEMENT VERHINDERN**

Mit der Revision des JSG würden wir wohl bald weitere Bärenabschüsse erleben müssen: Zwar würde der Braunbär auch nach der Gesetzesänderung geschützt und somit regulär nicht jagdbar bleiben, jedoch könnte der Bundesrat

## **REVISION DES JSG: WIE DAS BESTEHENDE GESETZ UNTER BESCHUSS KAM**

Nach der Rückkehr des Wolfes in die Schweiz – nachdem dieser sich jahrzehntelang nicht mehr über die Grenzen getraut hatte – wurden bald Forderungen zur «pragmatischen» Bestandsregulierung laut, obwohl der Wolf nach Schweizer Gesetz und der Berner Konvention geschützt ist. Bereits heute gibt es für die Kantone die Möglichkeit, in Wolfbestände einzugreifen, wenn das Bundesamt für Umwelt (BAFU) den Eingriff bewilligt. Das seit 1986 bestehende Jagd- und Schutzgesetz (JSG) bietet genügend Möglichkeiten und Verfahren, um allfällige Konflikte zwischen Menschen und wildlebenden Tieren pragmatisch zu lösen. Die lautstarken Forderungen nach Wolfsregulierungen aus «besorgten» Bauern- und Jägerkreisen veranlassten den Bundesrat jedoch dazu, im August 2016 eine Vernehmlassung zur Teilrevision des bestehenden JSG zu eröffnen. Sowohl Stände- als auch Nationalrat folgten bei der Beratung der Änderungsvorschläge in weiten Teilen dem Bundesrat. Das Resultat sind geplante Gesetzesänderungen, die fatal wären für unsere Wildtiere:

- ☛ Künftig kann man unliebsame, bedrohte und geschützte Tiere töten, noch bevor sie Schaden angerichtet haben – alles unter dem Deckmantel der «Regulierung». Allein ihre Existenz reicht aus, um sie dezimieren zu dürfen.
- ☛ War es früher der Bund, der den Abschuss bundesrechtlich geschützter Tiere genehmigen musste, sollen in Zukunft die Kantone über solche Abschüsse entscheiden dürfen. Wildtiere halten sich jedoch nicht an Kantongrenzen. Es ist komplett fahrlässig, diese Entscheidungskompetenz an die Kantone auszulagern.
- ☛ Der Bundesrat soll neu die Liste geschützter Tiere, die geschossen werden können – aktuell sind dies der Steinbock und der Wolf – ohne Parlamentsbeschluss oder Volksabstimmung erweitern können. Die hitzige parlamentarische Debatte zur JSG-Revision hat bereits deutlich gemacht, wie viele weitere geschützte Tierarten betroffen sein dürften: Biber, Luchs, Fischotter, Graureiher und Gänsesäger droht bald ebenfalls der Abschuss.
- ☛ Den Umweltverbänden wird das Recht genommen, gegen Verfügungen der Kantone, die jagdbare Tiere betreffen, Beschwerde einzulegen.

Für die Fondation Franz Weber ist klar, dass mit der vorliegenden Revision meilenweit am Ziel vorbeigeschossen wurde: In Anbetracht des Biodiversitätsnotstands – in der Schweiz und weltweit – hätten sich Bund, Parlament und Kantone zum höchsten Ziel setzen sollen, weitere Arten zu schützen, statt diese durch eine Vereinfachung und Erhöhung der Jagd noch stärkerem Druck auszusetzen.

Weitere Informationen: [www.jagdgesetz-nein.ch](http://www.jagdgesetz-nein.ch)

auch ihn jederzeit – ohne Mitsprache von Stimmvolk oder Parlament – auf die Regulierungsliste setzen und ihn somit zum Abschuss freigeben. Damit könnten die Kantone selbst beschliessen, welche Bären sie zum Abschuss freigeben – auch Jungtiere, sollten sich erste Bären in der Schweiz wieder fortpflanzen. Dies würde das Ende der Bären in der Schweiz bedeuten, noch bevor es überhaupt jemals eine echte Chance für einen Neuanfang für die Tiere gegeben hätte. Für ein international koordiniertes Bärenmanagement, welches die Art langfristig vor dem Aussterben bewahren würde, ist ein bedingungsloser Schutz des Braunbären auf Schweizer Boden unabdingbar.

**AM 17. MAI 2020 BRAUCHT ES EIN VEREINTES «NEIN» DER TIERFREUNDE**

Die Beispiele des Schneehasen, des

Fischotters und des Braunbären zeigen exemplarisch auf, wie die Revision des Jagdgesetzes den Artenschutz torpedieren wird. Ob formell geschützt oder für jagdbar erklärt: Wölfe, Luchse, Biber, Feldhasen, Waldschnepfen, Alpenschneehuhn und viele weitere Arten... Sie alle werden ins Fadenkreuz der Jäger geraten. Dank der erfolgreichen Sammelphase für das Referendum gegen das revidierte Jagd- und Schutzgesetz (JSG), bei der die Fondation Franz Weber (FFW) und weitere Umweltorganisationen in kürzester Zeit über 65'000 Unterschriften zusammenbringen konnten, wird die Schweizer Stimmbevölkerung am Abstimmungs-sonntag vom 17. Mai 2020 das letzte Wort über die Zukunft der Jagd in der Schweiz erhalten.

*Für die bevorstehende Abstimmung zählen wir deshalb auf Ihre tatkräftige*

*Unterstützung. Klären Sie Ihre Familie, Freunde und Bekannten über die mit der Jagdgesetz-Revision geplanten Verschlechterungen auf, und helfen Sie mit, Braunbären, Schneehasen, Fischotter und viele weitere bedrohte Wildtiere vor absurden «präventiven» Abschüssen zu bewahren:*

**Nein am 17. Mai 2020 zur Revision des Jagd- und Schutzgesetzes (JSG)!**

► *Vielleicht wollen Sie das vorliegende Journal Franz Weber im Kreis Ihrer Bekannten verteilen, um sie über die bevorstehende Abstimmung zu informieren?*

Geben Sie uns einfach telefonisch unter 021 964 24 24 oder per E-Mail (via [ffw@ffw.ch](mailto:ffw@ffw.ch)) Bescheid, und wir schicken Ihnen gerne Exemplare zu. 



– Damit bedrohte Arten wie die Braunbären eine Chance für einen Neuanfang in der Schweizer Wildnis erhalten, zählen wir für das NEIN zur Revision des JSG am 17. Mai 2020 auf Ihre tatkräftige Unterstützung.

# Das Vieh der Reichen frisst das Brot der Armen

**Rund 20 Milliarden «Nutztiere» leben auf unserem Planeten. Die meisten davon in industrieller Massentierhaltung. Diese Form der Tierproduktion frisst buchstäblich unseren Planeten kahl. Die Massentierhaltungsinitiative zeigt den Ausweg auf.**



**ALBERT REMUND**

Coach, Mentaltrainer, Yogalehrer



«Endlich genügend Fleisch auf dem Teller!» Im Europa des 20. Jahrhunderts sollte Fleisch die Antwort sein auf den grossen Hunger nach dem Zweiten Weltkrieg Verbunden mit der immer rasanteren Industrialisierung und Mechanisierung hat dieser Ruf die Landwirtschaftspolitik im Nachkriegs-Europa unwiderruflich geprägt. Nur mit rigoroser Intensivierung der Landwirtschaft lasse sich die rasch wachsende Weltbevölkerung ausreichend ernähren, lautete das weit verbreitete Credo. Auch in der kriegsverschonten Schweiz wurden die Landwirte von der Agrarpolitik dazu gedrängt, dem Boden möglichst grosse Mengen an Lebensmitteln abzurufen. Auf der Strecke blieben dabei die Natur, die Tiere und letztlich wir Menschen. Ein ethisches Reflektieren über die Auswirkungen der zunehmenden Massenproduktion war nicht gefragt, und so wurde im Zeitverlauf unsere Landschaft immer leerer, die Mastställe dafür immer voller.

### **VERSKLAVUNG VON TIEREN UND BAUERN**

Beim Rind-, Kalb- und Schweinefleisch können die Schweizer Bauern dank «effizienter Produktionsweise» die Inland-Nachfrage zu nahezu 100 Prozent decken. Wie «schweizerisch» allerdings dieses «Schweizer Fleisch» tatsächlich ist, sei angesichts enormer Futtermittelimporte aus dem Ausland – nicht selten von Böden, auf denen einst Regenwald stand – mit einem grossen Fragezeichen versehen.

Beim Pouletfleisch hingegen decken unsere Bauern die Schweizer Nachfrage nur zu rund 60 Prozent. Also sollen die Landwirte, angetrieben von der Futtermittel- und Fleischindustrie, rasch neue Futtermittelsilos und Geflügelmasthallen aus der grünen Wiese stampfen. Die Fleisch- und Futterlobby versklavt nicht nur die Tiere, sondern auch die Bauern dabei regelrecht. Zwar finanziert sie in der Regel den Bau dieser oft

millionenteuren Massentierhaltungskolosse. Dafür lassen die Bauern aber ihr Land zubetonieren und stellen bei einer mageren Gewinnbeteiligung und Entlöhnung ihre Arbeitskraft bereit. Am Beispiel der nach wie vor stark geförderten Geflügelmasthallen werden die Folgen und das Leid durch die industrielle Massentierhaltung für Tier, Natur und Mensch klar ersichtlich.

### **DICHTESTRESS UND ANTIBIOTIKA-IRRSINN**

In nüchternen Zahlen ausgedrückt: Eine genormte Geflügelmasthalle von 25 auf 64 Meter pfercht auf 1'600 Quadratmetern 18'000 Masthühner zusammen. 11,25 Tiere pro Quadratmeter – nach Schweizer Tierschutznormen ist dies ganz legal. Massentierhaltung in diesem Ausmass funktioniert nicht ohne Vorbeugung mit Antibiotika gegen Krankheiten und Tierseuchen, die teilweise auch auf Menschen übertragbar sind. Die Massentierhaltung befeuert den Antibiotika-Irrsinn noch weiter.

Dabei sind die Folgen des sorglosen Umgangs mit Antibiotika seit mittlerweile 50 Jahren ein Dauerthema. Sie bedeuten unter anderem resistente Krankheitserreger in Spitälern und verleihen dem Begriff «Krankenhaus» symbolträchtigen Beigeschmack. Gleichzeitig zerstören Antibiotika-Rückstände in der Gülle (für ein Kilo Schweinefleisch fallen ganze 15 Kilo Gülle an!) die natürliche Bodenfruchtbarkeit, denn deren Austragung tötet gute und wichtige Bakterien im Boden. Dieses Manko muss mit mehr Kunstdünger und Pestiziden kompensiert werden, was wiederum unser Trinkwasser in einem solchen Ausmass belastet, dass mittlerweile reihenweise kommunale Quellfassungen stillgelegt werden müssen. Und das in der «sauberen» Schweiz!

### **POLITIK «WURSTELT» WEITER**

Wie reagiert die Schweizer Politik auf die negativen Konsequenzen der in-

dustriellen Tierhaltung? Sie «wurstelt» wortwörtlich munter weiter. Denn der Bauernverband wie auch das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) ächzen im Würgegriff einer Lobby, die dank Massentierhaltung, Futtermittelimporten, Agrochemie und allerlei absurden Subventionen Milliarden kassiert. Es erstaunt deshalb wenig, dass sich Bauernverband und BLW nach wie vor an einer fatalen Verteidigungs- und Rechtfertigungsstrategie festkrallen.

So wird zum Beispiel behauptet und mit zweifelhaften Grafiken zu belegen versucht, in den letzten Jahren sei die Nitratauswaschung ins Trink- und Grundwasser sowie der Antibiotika-Einsatz in der Tiermast um einige wenige Prozent zurückgegangen: «Wir sind auf dem richtigen Weg!» wird frohlockt. Unterschlagen wird der wahre (und einzige!) Grund dafür: Die erfreuliche Umstellung von jährlich über 300 Bauernbetrieben auf den Bio-Landbau.

### **WENIGE GEWINNER, VIELE VERLIERER**

Grosse Leidtragende der verfehlten agroindustriellen Produktion und der Massentierhaltung sind nebst Tier, Natur und Endverbrauchern die Bauern selbst. Das von Fleischvermarktungslobby und Grossverteilern in der Werbung bemühte Bild von idyllischen Bauernhöfen leidet zusehends. Derweil leiden die Bauernfamilien im echten Leben gleich doppelt: Materiell und psychisch. Die finanzielle Abhängigkeit steigt. Gleichzeitig spüren sie täglich das Tierelend in «ihren» Ställen und können sich davor nicht verschliessen. Bedenklich stimmt die wachsende Zahl von Suizidfällen verzweifelter Bauern in den letzten Jahren.

Dabei ist die Schweizer Landwirtschaft Teil eines globalisierten, vernetzten oder vielmehr verfilzten Agrarsystems mit ganz wenigen Gewinnern und ganz vielen Verlierern – allen voran die Tiere. Die meisten der 20 Milliarden «Nutztiere», die auf der Erde in der

Regel ein kurzes, tristes Dasein fristen, leiden in industrieller Massentierhaltung. 40 Prozent der weltweiten Getreideernte wird in die Massentierställe der Industrieländer gesteckt. Auf dass deren Insassen möglichst rasch gedeihen und viel Fleisch «produzieren»!

### IMMENSE VERNICHTUNG

Um eine Fleischkalorie herzustellen, benötigt man im Durchschnitt elf pflanzliche Kalorien, mit denen man

den Menschen direkt ernähren könnte: Aus dieser Überlegung wird klar: Würde der Fleischkonsum in den Industrieländern schon nur um 10 Prozent gesenkt, müsste keiner der gemäss WHO weltweit 822 Millionen an Ernährungsmangel leidenden Menschen hungern.

Nebst Welthunger, namenlosem Tierleid, verzweifelten Bauern und ungesunder Ernährung verursacht die industrielle Massentierhaltung zudem eine Umweltzerstörung apoka-

lyptischen Ausmasses. Immense Flächen Regenwald (alle zwei Sekunden die Grösse eines Fussballfeldes) verschwinden, abgeholzt oder brandgerodet zur Neugewinnung von Weide- und Ackerflächen. Insbesondere durch die Brandrodungen der Regenwaldflächen setzt die Fleischproduktion ausserdem gigantische Mengen CO<sub>2</sub> frei, mit nicht absehbaren Folgen für den Wasser- und Klimahaushalt der Erde. Im Vergleich zum weltweiten Flug- und Autoverkehr mit 13 Prozent ist die Massentierhaltung verantwortlich für 20 Prozent der weltweiten Treibhausgase. Und sie verbraucht 50 Prozent des gesamten verfügbaren Trinkwassers.

### SEELENHEIL UND ZUKUNFT

Was können wir tun? Wer sich vegetarisch ernährt, trägt neunmal weniger zum Treibhauseffekt bei. Eine vegane Lebensweise senkt den Wert nochmals deutlich. Die Lösung liegt somit auf der Hand: Sie liegt in der bio-vegetarischen Ernährung und im Verzicht auf Fleisch, insbesondere solchem aus Massentierhaltung. Deshalb bedeutet die zeitgemässe, weitsichtige Massentierhaltungsinitiative einen grossen Schritt in die richtige Richtung. Mahatma Gandhi ging sogar noch einen Schritt weiter: «Ich glaube, dass geistiger Fortschritt an einem gewissen Punkt von uns verlangt, dass wir aufhören, unsere Mitlebewesen zur Befriedigung unserer körperlichen Begierden zu töten.» Schon vor 100 Jahren erkannte Gandhi, dass es bei der vegetarischen Ernährung nicht allein um unser Seelenheil geht, sondern auch um die Zukunft der Menschheit.

### ALBERT REMUND (71)

war bis 2004 biodynamischer Landwirt. Er ernährt sich seit 50 Jahren weitgehend vegetarisch. Heute arbeitet er als Coach, Mentaltrainer, Yogalehrer und ist Gründer der Coach und Bewusstseinschule Mentally ([www.mentally.ch](http://www.mentally.ch)).



Tausende Hühner werden in dieser industriellen Masthalle innert kürzester Zeit zum «Schlachtgewicht» herangezüchtet. Das Industriegebäude auf der grünen Wiese wurde nicht im Ausland, sondern im Schweizer Mittelland aufgenommen.

FOTOS: Albert Remund

# Der alte Baum und die Lüge!



**MATTHIAS MAST**  
Reporter und Journalist



In Belp BE wurde die älteste Rosskastanien-Allee der Schweiz gefällt, weil die Parkanlage saniert werden soll. Das Vorgehen der Allee-Besitzer ist legal – aber ein Skandal! Denn die 130 bis 270 Jahre alten Bäume waren nicht krank, wie dies als Grund für die Fällung angegeben wurde. Dies hat auch das im Auftrag der Fondation Franz Weber erstellte Gutachten aufgezeigt. Leider hat das Vorgehen, aus vorgeschobenen Krankheitsgründen alte Bäume zu fällen, System. Der alte Baum mit seinem Lebensraum für eine Vielzahl von Lebewesen benötigt deshalb dringend mehr Schutz.

Der alte Baum schützt uns mit seiner grossen Baumkrone vor der Hitze und bietet einen Lebensraum für unzählige Lebewesen. Kurz: Der alte Baum ist ein Kraftwerk für den Schutz der Artenvielfalt. Um dieselbe Wirkung des alten Baumes für unser Ökosystems zu erreichen, sind mindestens 100 junge Bäume notwendig.

Eigentlich steht der alte Baum als Symbol für den Klima- und Artenschutz vor unserer Haustüre!

Doch der alte Baum steht im Wege geplanter Überbauungen ebenso wie neuer Strassen oder Tramlinien.

Und der alte Baum benötigt mehr Pflege, um ihn am Leben zu erhalten und um seine Standsicherheit zu gewährleisten.

Kurz: Der alte Baum stört und muss deshalb gefällt werden.

Doch viele Menschen können es nicht verstehen, wenn wegen neuer Überbauungen, Strassen, Tramlinien

oder des erhöhten Pflegeaufwands der alte Baum gefällt wird.

Deshalb sagen jene, welche den alten Baum fällen wollen, meistens nicht die Wahrheit. Sie greifen zum Mittel der Lüge und sagen:

«Der alte Baum ist krank, sterbenskrank, und der kranke Baum gefährdet die Sicherheit.»

Basierend auf dieser Lüge werden überall alte Bäume gefällt. Über 200 alte Bäume sollen der Tramlinie Bern-Ostermundigen weichen, Hunderte von Bäumen in Autobahn-Nähe wurden gerodet und unzählige Bäume in Überbauungszonen sowie in privaten Park- und Gartenanlagen verschwinden.

Die Fondation Franz Weber hat deshalb ihren Einsatz zum Schutz des alten Baumes verstärkt. So konnte die FFW im vergangenen Februar sozusagen in letzter Minute eine geplante Fällaktion von alten Bäumen in einem

Naturschutzgebiet in Spiez verhindern. Die Fällung der ältesten Rosskastanien-Allee der Schweiz, auf dem Gelände der privaten Stiftung Campagne Oberried in Belp, die der Familie von Fischer gehört, versuchte die Fondation Franz Weber auf dem Weg des Gesprächs zu verhindern.

Nicht zuletzt aus familiärer Verbundenheit, da es seinerzeit ein Mitglied der Familie von Fischer war, das Franz Weber für die Rettung des Hotels Giessbach zu Hilfe rief.

Doch dieser sanfte Weg brachte nichts, 45 mehrheitlich gesunde Rosskastanien, zwischen 130 und 70 Jahre alt, wurden brutal abrasiert.

Vera Weber ist deshalb überzeugt: «Wir müssen über eine Initiative zum Schutz der alten Bäume nachdenken!

Auf der folgenden Seite spricht der Baumexperte Fabian Dietrich über die brutale Fällung der ältesten Rosskastanien-Allee in der Schweiz.



**Es war einmal eine alte Allee ...**

# «Die Allee war alt, aber nicht krank!»

Fabian Dietrich, Baumpfleagespezialist mit eidgenössischem Fachausweis, hat im Auftrag der Fondation Franz Weber die älteste Rosskastanien-Allee der Schweiz im Herbst 2019 begutachtet und kam dabei zu einem eindeutigen Befund: «Die meisten der 45 Bäume sind gesund, die Allee muss nicht gefällt werden.» Trotzdem wurden die 130 bis 270 Jahre alten Bäume gefällt. Für Dietrich ist die Fällung ein «unbeschreibliches Drama».

**Journal Franz Weber:** Sie haben zusammen mit der Fondation Franz Weber vehement für den Erhalt der Allee in der Campagne Oberried in Belp gekämpft. Trotzdem wurde sie gefällt. Wie fühlen Sie sich?

**Fabian Dietrich:** Ich fühle eine grosse Leere und bin sehr traurig. Es ist aber auch viel Unverständnis und Enttäuschung vorhanden, dass die Stiftung Campagne Oberried auf mein Gutachten überhaupt nicht eingetreten ist und die Bäume plötzlich gefällt wurden. Ich kann ein solches Verhalten nicht verstehen.

Bei einer Begehung im letzten Herbst sagte der für die Fällaktion verantwortliche Rudolf von Fischer, Baukommissionspräsident der Stiftung der Familie von Fischer, es gebe keine andere Möglichkeit als die Fällung aller Bäume, da diese alt und krank seien.

Die historische Allee war zwar alt, aber nicht krank. Die meisten Bäume hatten noch eine lange Lebenserwartung. Die meisten waren in einem guten Zustand und die Standsicherheit war gewährleistet. Die Bäume hatten Totholz, ausladende und bruchgefährdete Äste, was aber bei alten Bäumen normal ist. Die Bruchsicherheit war nicht mehr gewährleistet, hätte aber mit Baumpflegearbeiten leicht wieder hergestellt werden können. Einige wenige Bäume waren in schlechterem Zustand. Bei diesen hätte eine Fällung Sinn gemacht, aber sicher nicht bei der ganzen Allee.

Rudolf von Fischer war immerhin der oberste Förster im Kanton. Der sollte doch wissen, ob man Bäume erhalten kann...

Die Volksmeinung ist, dass man sich in Sachen Bäumen an den Förster wenden muss, weil er der richtige Ansprechpartner ist. Dies trifft sicher zu, wenn es um den Wald – also die Waldbewirtschaftung und Pflege der Schutzwälder – geht. Für die Beurteilung von Bäumen im Wohn- und Siedlungsraum verfügen die Förster in der Regel nicht über das gleich gute Fachwissen wie ein Baumpfleagespezialist mit eidg. Fachausweis, der gerade im Bereich Allgemeinzustand, Stand- und Bruchsicherheit sowie Lebenserwartung besser Auskunft geben kann. Die Waldbewirtschaftung hat auch ganz andere Ziele als die Baumpflege. Für den Förster sind die Bäume eine Handelsware. Ziel ist, aus dem Wald einen möglichst hohen Erlös zu erzielen. Für den Förster gibt es nur zwei Optionen: Ein Baum wird erhalten, oder er wird gefällt. Es gibt nichts dazwischen. Im Wohn- und Siedlungsraum ist der Spielraum viel grösser: Hier werden die Bäume gepflegt, damit die Sicherheit gewährleistet ist und sie möglichst lange für die Anwohnerinnen und Anwohner erhalten werden können. Die Allee-Bäume erfüllen auch ganz andere Funktionen als Waldbäume. Für die Beurteilung der Rosskastanien-Allee war also der Baumpfleagespezialist der richtige Ansprechpartner, weil der ehe-

malige Kantonsförster Herr von Fischer die Rosskastanien nur nach forstlichen Aspekten beurteilt.

Sind Förster überhaupt Baumfreunde, oder sind sie nicht eher vor allem an der Technik interessiert? Bäume fällen ist technisch betrachtet schlussendlich um einiges spektakulärer, als sie zu erhalten...

Das würde ich so nicht sagen. Ich kenne einige Förster, die sich stark für den Erhalt von Bäumen einsetzen. Wir erhalten immer wieder Anfragen von Förstern, die zu Bäumen im Wohn- und Siedlungsgebiet gerufen werden und uns dann für die Beratung, aber auch für die Pflege beiziehen. So können sehr

## FABIAN DIETRICH



ist Inhaber der Baumpflege Dietrich GmbH in Därligen BE, er ist Baumpfleagespezialist mit eidg. Fachausweis sowie Landschaftsgärtner EFZ.

Im Auftrag der Fondation Franz Weber begutachtete er die älteste Rosskastanien-Allee der Schweiz. Sein Fazit: Die meisten Allee-Bäume leben noch weit über 100 Jahre! Trotzdem wurden die Bäume gefällt, mit der nachweislich falschen Begründung, alle Bäume seien krank.

viele Bäume erhalten werden. Doch der Förster befasst sich nicht mit Einzelbäumen, sondern mit einem Kollektiv. Wenn Förster ihre Tätigkeit aus dem Wald in Parkanlagen verlegen, werden leider sehr rasch Bäume mit Schäden, die sie aus eigener Kraft längst kompensiert haben, unter dem Vorwand, sie seien nicht mehr sicher oder sogar krank, dennoch gefällt.

**Haben Sie kein Verständnis für die Holzwirtschaft?**

Ich habe sehr wohl Verständnis für die Holzwirtschaft. Sie ist nötig. Die Schweiz verfügt über viel Wald, der genutzt werden muss. Ich bin auch voll

dafür, dass im Baugewerbe Schweizer Holz verwendet wird, anstatt billigeres ausländisches Holz zu importieren. Ich habe aber zunehmend grosse Mühe damit, wie die Waldbewirtschaftung vollzogen wird. Der Wald wird nicht mehr bewirtschaftet, sondern vielerorts zerstört. Selbst vor Naturschutzgebieten wird nicht Halt gemacht.

**Welches Vorgehen hätten denn Sie vorgeschlagen bei der Belper Allee?**

Man hätte die Allee erhalten können. Unter Berücksichtigung des Alters waren die Bäume mehrheitlich in gutem Zustand. Einzig einige Bäume in schlechterem Zustand hätten gefällt

und ersetzt werden können. Mit Baumpflegearbeiten hätte man alle Bäume sicher machen können. Die historische Anlage wurde nun durch diese Fällungen massiv abgewertet, ja zerstört.

**Sie haben Rudolf von Fischer sogar vorgeschlagen, mit Ihrem Team die Allee kostenlos zu pflegen und zu erhalten. Doch der Förster schien dem Baumpfleger nicht zu trauen.**

Ich habe persönlich das Gefühl, dass er dem Baumpfleger schon vertraute. Er wollte aber die ganze Allee unbedingt fällen. Deshalb ging er auch nicht auf das Angebot ein.

*[Lesen Sie weiter auf Seite 30]*



**... und hier ist, was von der Allee übrig bleibt!**

Zurzeit mehren sich in der ganzen Schweiz Fällaktionen von alten Bäumen. Dabei wird immer mit den gleichen Aussagen argumentiert: Die Bäume sind alt und krank und zum Sterben verurteilt. Hinzu kommt der Sicherheitsaspekt, der immer wieder ins Feld geführt wird – genau wie in Belp.

Tatsächlich sind die Beweggründe an anderen Orten zu finden. Die Fällentscheide stehen in krassem Widerspruch zu den laufenden Klimaschutz-Bemühungen. Jeder ist für den Klimaschutz, solange es nicht ihn selber betrifft. Alle sind empört darüber, was weit weg von zuhause, z. B. im Amazonas-Regenwald, passiert. Wenn aber der eigene Baum betroffen ist, der nur mit Pflege, die halt etwas kostet, erhalten werden könnte, wird lieber gefällt. Es gilt auch hier das Sprichwort: «Zuhause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.»

**Weshalb ist es überhaupt wichtig, alte Bäume zu erhalten?**

Alte Bäume sind Zeitzeugen, wichtige Landschaftselemente, Schattenspen-

der und ökologisch wichtig. Sie verbessern das Klima in den Siedlungen und Städten, wo man ohne Bäume, die Kühle und Schatten spenden, im Sommer bald nicht mehr leben kann. Alte Bäume bieten Lebensraum für viele Lebewesen. Werden sie gefällt, wird auch der Lebensraum etlicher Tiere zerstört. Bis junge Bäume so gross sind, das zu bieten, dauert es Jahrzehnte.

**Braucht die Schweiz eine Baumschutz-Initiative, wie dies Vera Weber kürzlich in einem Interview in Betracht gezogen hat?**

Ich würde eine solche Baumschutz-Initiative begrüßen. Neben Bäumen im Wohn- und Siedlungsraum muss aber auch der Wald integriert werden, denn die heutige Waldbewirtschaftung ist nicht nachhaltig.

**Was kann ich konkret unternehmen, wenn ich von einer geplanten Fällaktion erfahre und mich dagegen zur Wehr setzen will?**

Es hängt von der rechtlichen Situation ab. Zuerst sollten Sie immer das Ge-

spräch mit dem Baumbesitzer suchen. Vielleicht gelingt es Ihnen, ihn zu sensibilisieren für die wichtige Funktion, die der Baum wahrnimmt, und er sieht in der Folge von einer Fällung ab. Viele Gemeinden haben auch ein Baumschutzreglement. Klären Sie ab, ob eine Fällbewilligung vorliegt. Zudem können Sie Organisationen wie die FFW um Unterstützung bitten. Sie können Unterschriften von Gleichgesinnten sammeln und sich allenfalls an die Medien wenden!

**Man kann also einiges tun! Es klingt aber nach viel Arbeit für eine Einzelperson...**

Leider haben Bäume keine Lobby. Deshalb braucht es Menschen wie Sie und mich, die sich für sie stark machen. Eine Anlaufstelle schweizweit wäre wünschenswert. Es ist halt rechtlich nach wie vor so, dass der Eigentümer mit seinem Baum machen kann, was er will, wenn der Baum nicht unter Schutz steht. Eine Baumschutz-Initiative könnte den Stand der Bäume im wahrsten Sinne des Wortes bedeutend stärken. 🍃

## ESCHEN IN LETZTER MINUTE GERETTET



Im Naturschutzgebiet in Einigen (Gemeinde Spiez) sollten 39 Eschen gefällt werden, weil sie anscheinend sterbenskrank sind. Fabian Dietrich alarmierte die **Fondation Franz Weber** (FFW), die daraufhin mit einem Brief an den Gemeinderat von Spiez reagierte. Präsidentin Vera Webers Appell, diese Eschen zu erhalten, wurde von der Gemeindepräsidentin Jolanda Brunner erhört. Sie reagierte umgehend und stellte die Fällung der Bäume, die bereits im Gange war, ein, zuerst vorübergehend und nach einer Begutachtung durch den Baumexperten endgültig. Die FFW bedauert, dass bis zu diesem Zeitpunkt bereits viele Eschen gefällt worden waren, ist jedoch glücklich darüber, dass dank einsichtiger Behörden das Schlimmste verhindert werden konnte.

## BLUTBUCHEN IN BASEL GERETTET



Beat Ted Hannemanns Schreiben erreichte die **Fondation Franz Weber** im Februar: «Ich ersuche Sie alle um Hilfe für eine geschützte Blutbuche in Basel, die durch die Orkane der letzten Woche in Mitleidenschaft gezogen wurde. Ich, als engagierter Baumfreund, kann nicht zulassen, dass dieser Baum kaltblütig gefällt wird. Der letzte Entscheid liegt bei der hiesigen Stadtgärtnerei in Basel.» Die FFW beauftragte daraufhin Fabian Dietrich, mit den Verantwortlichen der Stadtgärtnerei Kontakt aufzunehmen und die Blutbuche zu begutachten. Fazit: Ihre Standesicherheit ist gewährleistet, und sie hat noch eine lange Lebenserwartung. Die Verantwortlichen

sahen daraufhin von einer Fällung der Buche ab. Die FFW bedankt sich bei den Basler Behörden für ihre Kooperation und den Entscheid.

# Putzstation für Züge in unverbauter Landschaft?

**Ein frei mäandrierender Bach, Bäume, Wälder, Felder, Vogelgezwitscher: Der «Chliforst Nord» westlich von Bern ist ein Landschaftsidyll, wie es sie im Schweizer Mittelland nicht mehr viele gibt. Doch wieder einmal bläst ein fehlgeplantes Grossprojekt zum Angriff auf ein Schweizer Kleinod. Die BLS hat es auf den Chliforst, eine unserer letzten intakten Landschaftsinsel, abgesehen.**

«Amsel, Drossel, Fink und Star...» Das Gezwitscher im «Chliforst Nord» westlich von Bern wird dem Kinderlied gerecht – noch. Die «ganze Vogelschar» und ihr Gesang ist nämlich akut bedroht in dem Naturrefugium. Denn es wird immer enger in der Schweiz. Und Interessen der Wirtschaft haben weiterhin Vorrang vor der Natur. Dies gilt insbesondere, wenn ein industrielles Grossprojekt noch mit dem Mäntelchen des «öffentlichen Verkehrs» begrünt wird. Wie im aktuellen Fall, wo die BLS mitten im «Chliforst Nord» auf 120'000

Quadratmetern Fläche eine neue Reinigungsanlage für Züge bauen will.

Heute ist das Gäbelbachtal und der dazugehörige «Chliforst Nord» noch ein landschaftliches Kleinod, geprägt von einem meist frei mäandrierenden Bach, wie es sie im Mittelland kaum noch gibt. Der Wasserlauf führt über rund 15 Kilometer durch eine kleinräumige naturnahe Kulturlandschaft, die in den letzten Jahrzehnten kaum verändert wurde. Deshalb ist das Gäbelbachtal sehr bedeutsam als Naherholungsgebiet für Bern und Umgebung.

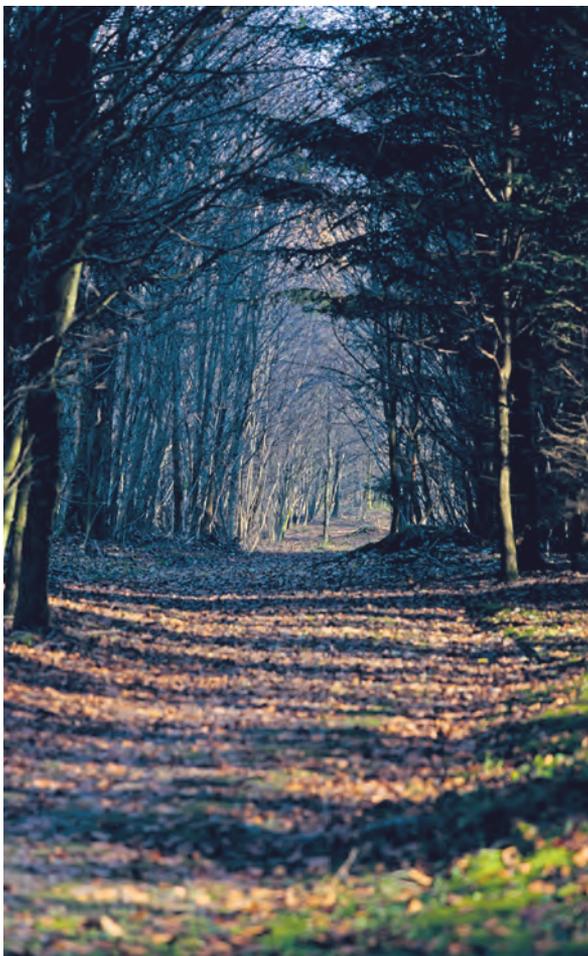


**MONICA BIONDO**

Dr. phil. nat.  
Leiterin Forschung  
und Naturschutz

## **VERSTOSS GEGEN RAUMPLANUNGSGESETZ**

Doch wenn es nach der BLS (ehemals «Bern-Lötschberg-Simplonbahn»), einem der grössten Verkehrsunternehmen der Schweiz, geht, ist es mit Vogelgezwitscher und Naherholung im «Chliforst Nord» bald vorbei. Wird die Reinigungs- und Instandsetzungsanlage für Zugkompositionen wie geplant umgesetzt, herrscht hier schon in wenigen Jahren Dauerlärm durch den 24-Stunden-Dreischichtbetrieb einer Mega-Werkstatt. 120 bis 150 Personen



– Ein Vierzigtonnen-LKW und rund 10 Dreieinhalb- und Zwölf-tonnen-LKW sowie 300 Fahrten der Mitarbeitenden würden über schmale Gemeindestrassen und durch den Wald donnern.



würden täglich hin- und wegfahren. Dazu würden regelmässig ein Vierzigtonnen-LKW sowie kleinere Lastwagen über die lokalen Strassen donnern. Und dies sieben Tage die Woche.

Dabei sind durchaus andere Standorte für die Anlage im Gespräch. Das Amt für Gemeinden und Raumordnung des Kantons

Bern (AGR) bewertet den «Chliforst Nord» für den Bau des gewaltigen Industriekomplexes dabei gar negativer als alle anderen infrage kommenden Standorte. Denn der «Chliforst Nord» liegt in einer «Insellage». Das heisst, er schliesst nicht an eine Bau- oder Industriezone an. Gemäss AGR ist die geplante

– Fast fünf Hektar Wald müssten gerodet werden. In der Schweiz ist Waldrodung verboten.

te Anlage deshalb unzulässig, denn sie verstösst gegen das bestehende Raumplanungsgesetz.

#### ALLE EINWÄNDE MISSACHTET

Doch pikanterweise winkt das Bundesamt für Verkehr (BAV) das BLS-Projekt durch. Dies, obschon das Bundesamt für Umwelt (BAFU) unmissverständlich einwendet, «dass aufgrund der eindeutigen Rechtslage die Festsetzung des Standorts «Chliforst Nord» aus umweltrechtlicher Sicht nicht möglich ist». Der Standort Chliforst sei auch «aus waldrechtlicher Sicht nicht vertretbar». Und: «Die Beeinträchtigung der Landschaft ist beim als Vorranggebiet Kulturlandschaft und kantonales Schutzobjekt

ausgeschiedenen Standort «Chliforst Nord» als sehr gross zu betrachten», so das BAFU weiter. Kommt hinzu, dass sich die BLS auch über die 79 Gemeinden der Regionalkonferenz Bern-Mittelland hinwegsetzt. Diese haben ein rechtliches Gutachten erstellen lassen, das unter anderem Verfahrensfehler aufzeigt. Auch die vehementen Einwände von Anwohnerinnen und Anwohnern sowie diversen Interessengemeinschaften der Region wurden bislang missachtet.

Dabei ist die Regionalplanung Aufgabe der eigens dafür geschaffenen Regionalkonferenz. «Bei Belangen für die Region liegt die Zuständigkeit für Siedlungs-, Verkehrs-, Versorgungs/



– Für die Erschliessungs- und Betriebsstrassen müssen Bäume gefällt, Strassen verbreitert und geteert werden.



Das Naherholungsgebiet der Bernerinnen und Berner soll einer Zugsputzstation der BLS zum Opfer fallen.

Entsorgungs- sowie Umwelt- und Landschaftsthemen bei der Regionalkonferenz und nicht beim Kanton. Richtpläne müssen in Abstimmung und mit Einbezug der Regionalkonferenz erstellt oder angepasst werden.» So fordert es das Berner Kantongesetz – von der BLS und vom Bund sträflich ignoriert.

## 20 FUSSBALLFELDER

Derweil wirbt die BLS schamlos für den skandalösen Be-

triebsstandort, was im Übrigen Begehrlichkeiten für weitere Grossprojekte auf der grünen Wiese auslösen könnte. Auf malerisch anmutenden Fotomontagen erscheint die Mega-Werkstatt schon fast als Flaniermeile. Da sitzen Leute entspannt auf einer Parkbank unter neu gepflanzten Bäumen. Diese sind wohl kläglicher Ersatz für einen Waldteil im «Chliforst Nord», welcher der Werkstatt zum Opfer fiel. Sogar ein sogenannter

Erlebnisweg ist geplant und der ohnehin naturnahe Gäbelbach soll mit einigen Alibi-Bepflanzungen «aufgewertet» werden.

Die BLS hat den «Chliforst Nord» stets als Kronfavorit der möglichen Standorte für die geplante Anlage bezeichnet. Dabei gäbe es weit nachhaltigere, wenn zunächst vielleicht finanziell etwas teurere, dafür umso zukunftsträchtigere Lösungen. Dies insbesondere, weil die BLS die Fläche für die

Werkstätte bereits von 18 auf 12 Hektar redimensioniert hat. Allerdings entspricht diese Fläche noch immer 120'000 Quadratmetern Land oder rund 20 Fussballfeldern. Weiterhin unklar bleibt zudem, wo die Strassen durchführen würden. Auch dieser Umstand ist gesetzeswidrig. Der zentrale Aspekt der Erschliessung wäre zwingend im Rahmen der Sachplan- und Richtplananpassung zu prüfen gewesen.

## «CHLIFORST NORD» – WAS BISHER GESCHAH

Überraschend kam die Ankündigung der BLS im März 2015: Im Westen Berns benötige das Bahnunternehmen eine rund 18 Hektar grosse Fläche für eine neue Werkstatt (bis 140 Meter lang und 150 Meter breit solle sie werden, mit 15 Gleisspuren). Als Standort habe sich Riedbach bei Bern herauskristallisiert. Dem Ansinnen schlug eine Welle der Kritik durch Anwohner, Verbände und auch den Gemeinderat entgegen. In der Folge wurde der Standort verworfen. Die Stiftung Landschaftsschutz schlug der BLS den Güterbahnhof Biel und somit eine gemeinsame Werkstatt mit den SBB als Alternative vor. Doch im September 2016 schied eine 47-köpfige Begleitgruppe schliesslich den «Chliforst Nord» aus, obschon dieser Standort erst an vierter Stelle in der Auswahl stand. Geleitet wurde der Ausschuss von Bernhard Antener. Im Juni 2018 wurde dieser in den Verwaltungsrat der BLS gewählt...

(mobi)

## BIS VOR BUNDESGERICHT

Die BLS kündigt an, die Pläne für ihre 200 bis 300 Millionen Franken teure Werkstatt, die notabene durch unsere Steuergelder finanziert würde, demnächst zu publizieren. Die Fondation Franz Weber wird sich vehement gegen die geplante BLS-Werkstätte im Chliforst zur Wehr setzen. Nötigenfalls bis vor Bundesgericht.

# Immobilien-Spekulation bedrohen das UNESCO



**anten**

# **CO-Welterbe Lavaux**





**JEAN-CHARLES KOLLROS**

Journalist

## Von der UNESCO offiziell als Welterbe der Menschheit anerkannt und unter Schutz gestellt, droht das Gebiet von Lavaux zu Beginn des Jahres 2020 einer wahren Schändung der Demokratie durch Spekulanten zum Opfer zu fallen. Wie so oft zählt nur der Profit!

Ungeachtet des jahrzehntelangen unermüdlichen Kampfes von Franz Weber und der Vereinigung Sauver Lavaux («Rettet das Lavaux»), ungeachtet der Tatsache, dass sich das Waadtländer Stimmvolk im Rahmen mehrerer Initiativen eindeutig für den Erhalt aussprach, ungeachtet der Entschlossenheit anderer Organisationen, um nur Helvetia Nostra und Schweizer Heimatschutz zu nennen, ungeachtet dessen, dass die natürliche Schönheit des Lavaux für Tourismus und Wirtschaft

eine wahre Goldgrube ist, ungeachtet des gesunden Menschenverstands,... soll durch ein gross angelegtes Immobilien- und Spekulationsprojekt im Rahmen des Bezirksplans «Treytorrens Nord-Rte de Treytorrens 3, 5, 7, 9» in der Gemeinde Puidoux der Schutz des Lavaux faktisch ausgehebelt werden. Eine grobe Missachtung aller seit Jahren unternommenen Anstrengungen für das Lavaux, und eine Missachtung der Werte, die das Fundament für die Zukunft unseres Planeten bilden!

### **IRREFÜHRENDE PROJEKTBEWERBUNG**

Das Bauvorhaben wird unter dem Deckmantel einer simplen «Umstrukturierung eines Winterstandorts» präsentiert. Doch ein Blick in die Pläne dieses Projekts genügt, um die traurige Wahrheit zu erkennen: Es handelt sich dabei schlicht und einfach um eine unverhältnismässige spekulative Immobilienschliessung, die den Schutz des Gebiets von Lavaux unterwandert. Auf keiner einzigen Seite des Baudossiers wird ein echter Bezug



zum Weinbau hergestellt — die Darstellung des Projekts ist irreführend und gefährlich.

### **IM HINTERHALT LAUERT EINE MÄCHTIGE IMMOBILIENGRUPPE**

Zwar wird der Bezirksplan von der Erbgemeinschaft von Jean und Pierre Testuz präsentiert, doch wurde dieser im Hintergrund genauso – wenn nicht gar noch stärker – von der mächtigen Immobiliengruppe Orlatti Real Estate ausgeheckt, die weder für ihre Liebe zur Natur bekannt ist noch dafür, zimperlich zu sein. Die Schwierigkeiten eines einst geschätzten Winzerbetriebs dienen hier ganz klar als Vorwand, um Luxuswohnungen sowie Wirtschafts- und Kulturflächen anzubieten, die in keiner Weise mit der ursprünglichen Nutzung des betroffenen Standorts in Einklang stehen.

### **SAUVER LAVAUX SETZT SICH ZUR WEHR**

Die Vereinigung Sauver Lavaux, der seit Dezember 2019 Suzanne Deblüe – bis dahin jahrelang geschätzte Generalsekretärin – vorsteht, während Vera Weber, ganz dem Andenken ihres verstorbenen Vaters verpflichtet, als Vize-Präsidentin fungiert, ist der – von Belegen untermauerten – Auffassung, dass dieses Projekt nicht einfach eine Immobilienbedrohung wie viele andere darstellt. Die geplante radikale Zweckentfremdung durch Luxusappartements, ein Restaurant mit Hotelzimmern und verschiedenen Verkaufsflächen ist nicht nur im Hinblick auf die Tradition des Weinbaus völlig abwegig, sondern zudem eine echte Bedrohung für das Lavaux.

Wie Sauver Lavaux und ihre Mitstreiter vor einer Delegation der Gemeinde von Puidoux geltend machen, geht es konkret um einen skandalösen Verstoss gegen den Schutzplan für das Gebiet von Lavaux (LLavaux), die kommunalen Vorschriften der Baupolizei von Puidoux und das kantonale Gesetz über den Natur- und Heimatschutz (LPNMS).

### **EIN FRONTALANGRIFF AUF DIE WERTE DER UNESCO**

Tatsächlich stellt das Projekt eine kon-

krete Bedrohung für den Charakter und die Schönheit einer als aussergewöhnlich anerkannten Stätte dar, die darüber hinaus von der UNESCO offiziell zum Welterbe der Menschheit erklärt wurde. Die Neubauten, die in Hufeisenform um das alte Winzerhaus errichtet werden sollen, würden den Ort für immer entstellen. Diese neuen «Mietbauten» stünden ausserdem in Konkurrenz zu dem schönen alten Haus und seinen Gärten und würden sie abwerten, sowohl aus der Nähe als auch vom See aus. Es handelt sich also keineswegs um eine «Umwandlung der vorhandenen bebauten Anlage», sondern tatsächlich um die Zerstörung des für den Weinbau bestimmten Gebäudeensembles rund um das alte Winzerhaus zugunsten eines überdimensionierten Immobilienprojekts. Anders als es die Betreiber des Projekts – unstatthaft – behaupten, wäre dabei «der Erhalt einer kleinen urbanisierten Einheit, wie sie für die Landschaft des Lavaux typisch ist», keineswegs gewährleistet.

Da diese Bauten unmittelbar am Rand der stark befahrenen Kantonsstrasse RC 780 vorgesehen sind, hätte die Überbauung zudem Sicherheitsprobleme zur Folge.

### **UNESCO-SCHUTZSTATUS IN GEFAHR**

Die Bedrohung des Lavaux durch die angekündigte Entstellung des Winzerguts ist sehr real. Denn sollte das Projekt verwirklicht werden, würde dies bei den Behörden, die für den Erhalt des Status als UNESCO-Welterbe zuständig sind, zweifellos einen Skandal provozieren: Niemand würde verstehen, wie eine derartige Immobilienspekulation inmitten einer der schönsten Landschaften der Welt genehmigt werden konnte.

Für die UNESCO könnte dies ein guter Grund sein, das Lavaux von der Liste der Weltkulturerbestätten zu streichen. Und das nach all den Bemühungen, nach all den Opfern, die erbracht wurden, damit dieser Status weltweit anerkannt wurde. Dem Kanton Waadt und der ganzen Schweiz zugleich wurde dadurch eine touristische Visitenkarte von unschätzbarem Wert ausgestellt: Ein echter Schatz im wahrsten Sinne

des Wortes – darin sind sich alle Experten einig.

### **EINE BELEIDIGUNG DES ANDENKENS VON FRANZ WEBER**

Schliesslich ist dieses grössenwahnsinnige Projekt für alle aktiven Kräfte von Sauver Lavaux, und auf menschlicher Ebene noch mehr für Vera Weber, eine grausame Beleidigung des Andenkens ihres Vaters – den Montreux demnächst öffentlich ehren will – sowie der rechtmässigen Beschlüsse des Waadtländer Stimmvolks. «Den Willen des Volkes derart mit Füßen zu treten, kommt einer echten demokratischen Blasphemie im Herzen des Landes des legendären Chasselas gleich», betonen die Gruppen, die sich für den Landschaftschutz einsetzen und bereit sind, ihren rechtmässigen Kampf bis zur höchsten Instanz fortzusetzen: Falls nötig werden sie bis vor Bundesgericht ziehen und die internationale Öffentlichkeit aufrütteln.

### **WICHTIGER KAMPF IN FÜR DEN WEINBAU KRITISCHEN ZEITEN**

Denn dieser Kampf erscheint heute wichtiger denn je, da die trübe wirtschaftliche Lage des Schweizer Weinsektors andere Winzer zwingen könnte, ebenfalls den schmutzigen Weg des Immobilienkompromisses einzuschlagen. «Aber wir werden die Branche nicht retten und erst recht nicht das symbolträchtige Gebiet von Lavaux, wenn wir die Winzer ermutigen, einfach irgendetwas zu mauscheln», betont ein Fachmann vor Ort, der schockiert ist über den Willen der Träger des Bezirksplans «Treytorrens Nord-Rte de Treytorrens 3, 5, 7, 9», das Naturidyll von Lavaux zu ruinieren.

### **HANDELN, UM DIE ZERSTÖRUNG DES LAVAUX ABZUWENDEN**

Somit birgt ein Projekt, das im letzten Jahr mitten in der Ferienzeit äusserst diskret auf den Plan gebracht wurde, grosses Zerstörungspotenzial. Jede und jeder ist daher aufgerufen, sich mit höchster Dringlichkeit zu mobilisieren, um dieses Vorhaben zu bekämpfen. Ja, es ist dringend, und es ist notwendig: Anprangern, handeln und andere zum Handeln bewegen!

# Australien brennt, doch das Franz Weber Territory grünt und blüht



**VIKTORIA KIRCHHOFF**

Vertreterin der Fondation  
Franz Weber in Australien



Die zwei pensionierten Appaloosa-Reitpferde, Cisco und Fresca, begrüßen Viktoria bei ihrer Ankunft auf dem Franz Weber Territory.  
Fotos: Viktoria Kirchhoff

Seit 30 Jahren ist das Reservat «Bonrook» in Pine Creek (Australien) ein Paradies für wilde Pferde und pensionierte Reitpferde. Viktoria Kirchhoff war kürzlich auf dem legendären «Franz Weber Territory» zu Besuch und schildert hier ihre Eindrücke.

Nach 2,5 Stunden Autofahrt von Darwin gegen Süden auf dem Stuart Highway, biege ich kurz nach dem Städtchen Pine Creek links ab. Ich werde willkommen geheissen von vier wunderschönen Pferden, zwei davon geniessen gerade eine Abkühlung im Bach. Sie sind sehr zutraulich und kommen sogleich auf mein Auto zu, um mich zu begrüßen. Ihr Fell glänzt und sie sind gut genährt. Da sie sehr zahm sind, wird mir schnell klar, das können keine Brumbies sein, sondern müssen die pensionierten Reitpferde vom Franz Weber Territory sein. Ich komme direkt von Sydney, welches 4,5 Flugstunden südöstlich von Darwin liegt. Monatelang hatten wir immer wieder Tage mit dichtem Rauch von den nahen Feuern, die brutal durch die Staaten Queensland, New South Wales und Victoria gefegt sind. Es ist wunderbar zu sehen, wie hier im Norden des Landes die Regenzeit herrscht und alles grünt.

Als ich über die Fussbrücke des Bonrook Creek laufe, kommen mir Sam, der Station Manager von Bonrook, und seine drei Hunde Momo, Hendo und Luna entgegen und nehmen mich sofort gastfreundlich in ihrem Zuhause auf. Am nächsten Morgen geht es um 7.30 Uhr los: Sam und ich fahren mit den zwei Quads in den Busch. Wir fahren durch hohes, saftiges Gras, Gestrüpp, Bäume, holprige Wege, Steine und Bäche. Sam erzählt mir, dass man normalerweise während der Regenzeit weder Brumbies noch andere Tiere zu Gesicht bekommt,

Station Manager des Franz Weber Territory, Sam Forwood, an der jährlichen «Captains Conference» als Freiwilliger Vize-Kapitän in Darwin.



da das Gras so hoch ist, der Busch sehr dicht und es über das 500 km<sup>2</sup> (18 km mal 28 km) grosse Bonrook-Gebiet verteilt überall Wasserstellen und gefüllte Billabongs gibt, sodass sich die Wildpferde verbreiten können. Doch wir haben Glück: Nach nur 40 Minuten sehen wir 150 Meter links von uns eine Herde von ungefähr 15 Brumbies parallel zu uns entlang galoppieren! «Dies ist eine aussergewöhnlich grosse Herde, normalerweise sind die «Mobs» nur etwa 7–8 Pfer-

de gross. Dies deutet auf einen starken Alpha-Hengst hin, der es schafft, so eine grosse Gruppe zusammenzuhalten», meint Sam.

### GEHEGT UND GEPFLEGT

Ich bin erstaunt, wie ein einzelner Mann ein so grosses Gebiet alleine betreiben kann. Sam lacht und sagt: «Mir wird es nie langweilig, ich liebe meine Arbeit. Es gibt keine Routine; jeder Tag ist anders.» Sams Arbeit ist sehr abwechslungsreich und fordert viele verschiedene Eigenschaften. So kontrolliert und repariert er Zäune, beobachtet die Brumbies, kontrolliert die Wassertanks der Pferde, platziert Salzsteine für die Brumbies an verschiedenen Wasserstellen, wartet und repariert alle Fahrzeuge und Maschinen, mäht den Rasen, schneidet Bäume um das Homestead herum, arbeitet an den alten Hotelgebäuden und betreibt Feuer-Risikomanagement.

Bis 2008 war ein Hotel auf Bonrook in Betrieb. Da der Tourismus im Staat Northern Territory jedoch zurückging, und die Versicherungskosten für den Hotelbetrieb in die Höhe schoss, entschied sich die FFW im Jahr 2008, ihre Arbeit komplett auf das Hegen und Pflegen der Brumbies und der pensionierten Reitpferde zu fokussieren und schloss das Hotel.

### WUNDERBARE FLORA UND FAUNA

Knallgrünes Gras wohin ich nur schaue. Sam erklärt: «Alle Ländereien im Northern Territory werden all drei Jahre von einer staatlichen Behörde kontrolliert.» Untersucht wird der Zustand

und die Qualität der Wiesen, Gräser und der Erde. Die letzte Kontrolle auf Bonrook war im August letzten Jahres: An 16 verschiedenen Stellen wurden Flächen von jeweils 50 Metern Radius getestet. Der Befund: «Gut» – ein exzellentes Resultat für ein Gebiet, das von Wildtieren bewohnt ist.

Obwohl mir Sam erklärt, «Mitte Jahr, während der Trockenzeit, haben wir hier eine grössere Vielfalt an Vögeln», sehe und höre ich unzählige Vögel, wie z. B. Kakadus (Cockatoos), Galahs, Fasanspornkuckucke (Pheasant Coucals), Regentpfeifer (Plovers), Australische Ibis (White Ibis) und Brolgakraniche (Brolgas). Als wir am zweiten Tag den südwestlichen Teil des Franz Weber Territory erkunden, entdeckte ich am Wegrand etwas für mich ganz Spezielles: Das wunderbare, mit viel Liebe und Geschick gebaute Nest eines Graulaubenvogels (Great Bowerbird) aus vorsichtig ausgewählten Zweigen. Die Eingänge sorgfältig geschmückt mit weissem Empfangsteppich aus Hunderten Schneckenhäuschen und farbigen Glasscherben, so versucht das Männchen eine Partnerin anzulocken. Dank seinem aussergewöhnlich klugen Nestbau wird der Graulaubenvogel als einer der intelligentesten Vögel angesehen.

### STETS DEM FEUER EIN SCHRITT VORAUS

Die verheerenden Feuer im Süd-Osten Australiens betreffen Sam und Bonrook nicht direkt. Trotzdem beschäftigt er sich ernsthaft mit dem Thema; er bespricht es an Sitzungen



Ein wunderschönes Kunstwerk der Natur – das Nest eines Graulaubenvogels (Great Bowerbirds). Graulaubenvögel sind bekannt für ihr einzigartiges Balzverhalten, bei dem das Männchen ein stabiles Nest aus Zweigen auf dem Boden baut, welches er mit glänzenden und bunten Gegenständen dekoriert, um ein Weibchen anzulocken.

mit Nachbarn, indigenen Gruppen und der lokalen Feuerwehr. Als Vize-Kapitän der lokalen Freiwilligen Feuerwehr, hat Sam ein ausgezeichnetes Wissen über Risiko, Kontrolle und Management von Buschfeuern. «Feuer-Risikomanagement muss kontinuierlich das ganze Jahr über betrieben werden. Der Schlüssel ist, dem Feuer immer einen

Schritt voraus, stets proaktiv und gut vorbereitet zu sein», meint Sam.

Nach vier Tagen neigt sich mein Besuch auch schon wieder dem Ende zu. Ich bin froh zu sehen, wie gut es den Tieren und der Natur auf Bonrook geht und kann nun auch nach mehreren Tagen Regen im Süden des Landes in ein rauchfreies Sydney zurückkehren.

Die pensionierten Reitpferde leben in kleinen Herden frei auf dem Franz Weber Territory und geniessen ihren Lebensabend in Ruhe.



AZB  
CH-8472 Seuzach  
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

**DIE POST** 

Retouren an: Dataserv, Aspstrasse 12, 8472 Seuzach



FONDATION  
FRANZ  
WEBER

# SCHÜTZEN SIE TIER UND NATUR

als Gönner und Gönnerin  
der FONDATION FRANZ WEBER!

Franz-Weber-Territory, Australien

Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat weiterhin Berge versetzen.

Als Gönner und Gönnerin unterstützen Sie nachhaltig mit Ihrem Beitrag unsere Kampagnen und Aktionen für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informiert Sie die Fondation Franz Weber über die Resultate der laufenden Einsätze und Projekte.

*Im Namen der Tiere und der Natur:  
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.*

## SPENDENKONTO

Postscheck-Konto Nr.: 18-6117-3  
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

## FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13  
T +41 (0)21 964 24 24  
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch